Die

Evangelische Bewegung

in

Spanien.

Reiseeindrücke

von

Hermann Dalton.

Wiesbaden.
Julius Niedner, Verlagshandlung.
1872.
Philadelphia
bei Schäfer & Koradi.

Die evangelische Bewegung in Spanien.

Reiseeindrücke

von

Hermann Dalton.

Wiesbaden.
Julius Niedner, Verlagshandlung.
1872.
Philadelphia
bei Schäfer & Koradi.

H. L. Brönner's Druckerei (F. W. Breidenstein) in Frankfurt a. M.

Vorwort.

Die evangelische Bewegung in Spanien zieht so sehr die Aufmerksamkeit der evangelischen Kirche auf sich, das Land selber aber wird von deutschen evangelischen Teologen noch so selten betreten, daß jeder Geistliche, der da aus eigner Kenntnißnahme der Sache näher getreten, fast verpflichtet ist, seinen Erwerb den Amtsbrüdern und Gemeindemitgliedern, die sich dafür interessiren, mitzutheilen. Die folgenden Blätter danken ihren Ursprung der Anregung einer Ferienreise, die ich in den verflossnen Sommermonaten nach dem „Lande voll Sonnenschein" machte. Hoffnungsreicher bin ich von diesem Ausflug zurückgekehrt, als acht Jahre früher von einer aus gleichem Interesse unternommenen Reise nach Italien. Auch damals benutzte ich die erste sich bietende Gelegenheit von Nord nach Süd das Land zu durchstreifen und den Einfluß kennen zu lernen, den die eben gewährte Gewissensfreiheit auf die Bevölkerung ausübte. Auf mehr Enttäuschungen als verheißungsvolle Anfänge stieß das Auge bei dem italiänischen Volke, das den Reisenden meist seine Gleichgültigkeit gegen religiöse Fragen überhaupt und seine ins Frivole überspringende Feindseligkeit gegen die Priesterschaft sehen ließ. Anders in Spanien. All' die unglaubliche Wirthschaft in Staat und Kirche dort hat es doch nicht zu Wege gebracht, dem Volk seine Frömmigkeit zu rauben. Das ist ein uraltes Erbtheil, schwerer zu verschleudern,

als seine einstmals so fabelhaften Reichthümer, die nun schon lange dahin sind. Es tritt auch dem Reisenden nicht selten ein Ernst der Gesinnung entgegen, den man gern als ein Sorgen um seine Seligkeit auslegt und in dem man freudig den Boden vermuthet, auf dem segensreich die evangelische Kirche arbeiten kann. Freilich muß sie sich gefaßt machen durch viele und bittere Erfahrungen dort hindurchgehen zu müssen, aber die mögen ihr zur eignen Läuterung gut thun.

Es ist trotz mancher Enttäuschung, die Einem dabei wird, ein interessantes Studium die ersten Wirkungen gewährter Gewissensfreiheit bei den Völkern zu beobachten, die Jahrhunderte lang unter der Knechtung gelitten, und auch die nachtheiligen Zeichen zu prüfen, die all zu lang hinausgeschobene Gewährung erzeugt. Es ist gehemmte Entwicklung, die auch an einem sonst kräftigen Volksorganismus nicht spurlos vorüberzieht. Gewaltige Fortschritte hat das letzte Jahrzehnt in seine Geschichtsrollen auch in dieser Beziehung eingetragen. Die Türkei, Italien, Spanien und nun auch Rom haben, wenn auch zum Theil nur durch die Gewalt der äußeren Verhältniße dazu gezwungen, die Grenzpfähle, die die Gewissensfreiheit ausschlossen, abbrechen und ihren Völkern das Kleinod gewähren müssen, ohne welches eine segensreiche Entwicklung der Völker nicht mehr gedacht werden kann. Nur ein Land noch in Europa duldet diese edle Blüthe des Christsnthums bis jetzt nicht auf seinem Boden. Es ist ein Land, das wir lieb haben und darum ist es so schmerzlich, es in solcher Vereinsamung zu wissen und zugleich die Folgen zu kennen, die durch diese Isolirung dem Volke erwachsen!

Die evangelische Bewegung in Spanien in zwei getrennten Bildern zu zeigen, schien mir nothwendig. Noch ist die Kenntniß dieser Bewegung im Reformationszeitalter nicht in weitern Kreisen bekannt und

doch ist sie wichtig zum Verständniß der Gegenwart. Die sich eingehender mit dem Gegenstand beschäftigen wollen, denen mögen die Anmerkungen als Handleiter zu der einschlägigen Literatur dienen. Nur die leichter zugänglichen Werke sind angegeben, einmal weil denn doch ein Pastorat an der Newa von dem Markt der Literatur und geistigen Bewegung etwas weit abliegt, dann aber auch, weil sich der Inhalt der Blätter nicht ausschließlich an den kleineren Kreis der Gelehrten wendet und nur deren Anforderungen berücksichtigt.

Die beiden Vorträge wollen nun auch im Druck das Interesse für die evangelische Bewegung in Spanien wecken und nähren. Diese Bewegung hat ein Recht, von der Theilnahme, die man ihr auch in Deutschland zuwendet, Unterstützung zu forden. Dazu möchten diese Blätter anregen. Wie ihr Ertrag als ein geringes Scherflein dem ernsten und schönen Werke bestimmt ist, so wollen sie noch um eine bestimmte Arbeit werben.*) Es war in Granada, wo ich den edlen Märtyrer Alhama kennen lernte. (Vergl. Note 39). Mitten im stärksten Gewühl des Zacatin, der engen, düstern Kaufstraße, die an die Bazars im Orient und die Kaufhöfe in Rußland erinnert, wohnt der gewesene Hutmacher und Leidensgefährte von Matamoros und jetzige treue evangelische Prediger in größter Dürftigkeit, aber freudigen Geistes, das Evangelium seines lieben Herrn verkündigen zu dürfen. Mit Hülfe seiner hochbegabten, frommen Tochter ist der eifrige Arbeiter seiner kleinen Gemeinde Alles: Lehrer, Prediger, Seelsorger, Berather. Der armen Gemeinde fehlte bei meiner Anwesenheit noch fast Alles. Die Tochter wies auf die mangeln-

*) Zur Empfangnahme beziehungsweise Übermittlung von Gaben ist in Deutschland herzlich gern bereit Professor Messner in Berlin (Lützower Ufer 11), in Rußland Pastor Dalton in Petersburg (große Morskoi 60).

den Gefäße für kirchliche Handlungen hin und drückte den Wunsch aus, die Gemeinde bei ihren gottesdienstlichen Gesängen auf einem Harmonium begleiten zu können. In Basel versprach mir Professor Stähelin im Namen des dortigen Frauenvereins die Uebermittlung der Abendmahlsgefäße; von Petersburg aus hat die kleine Gemeinde als diesjährige Ostergabe das erbetne Harmonium erhalten. Auch ein andrer großer Wunsch ist dem durch mancherlei Trübsal hindurchgegangnen Glaubenszeugen in diesen Tagen in Erfüllung gegangen. Eine christliche Dame in Berlin, deren Kind kürzlich gestorben, hat sein Erbtheil für die Kinder in Spanien und speziell für den Kauf eines Schulhauses in Granada, das zugleich als Kirche dienen würde, bestimmt. Nun gilt es noch dieses Haus seinem Doppelzwecke entsprechend einzurichten und dazu möchten diese Zeilen anregen, auf daß in der Stadt, in der vor einem Jahrzehnt Monatelang Matamoros, Alhama und die andren Glaubenshelden schmachteten und am Fuße der Alhambra recht bald eine evangelische Kirche und Schule in würdiger Weise erstehen möchte.

St. Petersburg 1/13 Mai 1872.

H. D.

I.

Im XVI. Jahrhundert.

Dezid la verdad aunque amargue.

Spanien hat es unsren deutschen Dichtern angethan. Herder war nicht der Erste, der seiner Liebe für Land und Volk in seinem Cid Ausdruck verliehen. Dann schuf Göthe seine Mignon und was in ihrem Munde zum formvollendeten Liede der Sehnsucht sich gestaltete, bezog sich zunächst doch auf Spanien, auf das Land, wo

Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht.

Und auch in unsren Tagen hat Geibel in seinem „Zigeunerbuben" von dem reizenden Lande in so glühenden Worten gesungen:

Fern im Süd das schöne Spanien,
Spanien ist mein Heimathland.

Kaum eins seiner Lieder ist in so weite Kreise gedrungen wie dieses. In einzelnen Strophen hat es das Ansehen eines Volksliedes erlangt, das uns auf der Straße, in den Zimmern, überall entgegentönt. Unsre Dichter stehen eben nicht allein da, wenn sie das südliche Land feiern; sie sind nur Dollmetscher und Verkünder eines Zuges, der so Viele in unserm Volke über die Pyrenäen sehnsuchtsvoll zieht. Denn dies Land dort lockt gewaltig und breitet gar manchen Arm aus, in Liebe uns ihm zuzuwenden. Natur und Kunst, Land und Leute, eine glanzvolle, fast märchenhafte Vergangenheit, eine wehmüthige und doch nicht hoffnungslose Gegenwart und über dem Allen noch der zauberhafte Reiz einer Ferne, die fremdartig anmuthet und dabei verwandte Züge birgt, für die das Verständniß leicht ge-

funden wird; es sind das eben so viele lockende Stimmen, die uns zurufen:

Fort zum Süden, fort nach Spanien,
In das Land voll Sonnenschein.

In das Land voll Sonnenschein habe ich in den vergangenen Sommermonaten den Fuß setzen und ein paar Wochen lang von Ort zu Ort ziehen dürfen. Sie, geehrte Anwesende, wollen die Güte haben, dem Wandrer mit ihren Gedanken das Geleite zu geben, wenn er versucht einige Reiseeindrücke Ihnen mitzutheilen. Der weitfassende Begriff von Reiseeindrücken bedarf für die gestellte Aufgabe der Begrenzung. Nicht will ich es versuchen, des Landes mannichfaltige Ansichten der Natur zu schildern, Sie in die wonnigen und auch grandiosen Bergthäler der Pyrenäen zu führen, oder in die lichtumflossenen, farbenglühenden, o so traumartigschönen Gegenden Andalusiens, wo dem Mauren das Herz brechen wollte, als er das sonnige Paradies mit der alten Heimath am Libanon wieder vertauschen mußte, oder Sie auf den Thurm der Cathedrale von Valencia zu geleiten, wohin zunächst Cid sein treues Weib Ximena und seine beiden Töchter führte, um ihnen dort von der Höhe das Schönste zu zeigen, was die Erde besitze, die Zauber-Gärten um die Stadt, die in einer tropischen Ueppigkeit prangen, wie wohl an keinem andern Orte Europas. Nicht will ich Ihnen den einen, den andren Wunderbau zeigen, die hier im Laufe der Jahrhunderte die Völker aufgeführt. Es ist wohl schwer zu schweigen von den langsam zerfallenden Ruinen, die an die glanzvolle maurische Herrschaft erinnern und auch in ihrem Verfalle noch von Tagen und Thaten berichten, die wie ein Märchen aus Tausend und Einer Nacht an unsrem Geiste vorüberziehen; schwer Nichts zu sagen von den majestätischen Cathedralen, über das Land hin zerstreut, die ebenbürtig den vorzüglichsten Meisterwerken zur Seite treten, die irgendwo christliche Baukunst geschaffen. Auch an den stillen, geweihten Orten müssen wir vorübergehen, wo pietäts-

voller Sinn Kunstwerke geborgen, da und dort in kleineren Sammlungen, an einem Orte aber in einer Fülle des Vollendetsten, was die Malerei hervor gebracht, daß das Museo del Prado in Madrid die reichste Gemäldesammlung der Welt in Werken ersten Ranges ist. Auch nicht unter das gegenwärtige Volk soll sich unsre Schilderung mischen, daß wir es in Haus und Hof, in seinem eigengearteten Leben und Treiben beobachteten, mit ihm seinen Stierkämpfen beiwohnten, seinen Liedern lauschten, uns an seinen schönen und charaktervollen Tänzen erfreuten.

Wir folgen hier einer andren und ernsteren Stimme, die uns auch dort im Lande vor allen andren gefesselt. Sie erzählt uns von der mit dem Blute der Märtyrer geweihten Arbeit der Evangelisation Spaniens. Nothwendig zerfällt der Bericht in zwei Theile. Vor dreihundert Jahren, als das Land das Märtyrerblut seiner Reformatoren einsog, fand die Aussaat statt. Lange schien das Waizenkorn erstorben. In unsren Tagen keimt und sproßt die junge Saat einer Ernte entgegen, deren Ertrag freilich Gottes Auge allein schon erkennet. Begleiten Sie mich denn für heute in die fern abliegende Frühlingszeit der Reformation: es sind auch Reiseeindrücke, an Ort und Stelle gewonnen, aber mit einem Auge aufgefaßt, das von den geschauten Denkmalen sich deren vergangene Erlebnisse berichten ließ.

* *
*

Uralt ist die Sehnsucht nach den Gestaden der iberischen Halbinsel. Auch den großen Heidenapostel hat das Land angezogen. Er begehrte in der Verkündigung des Evangeliums dort die Grenzmarken der Erde zu erreichen, der die Seligkeit des Kreuzes bestimmt war. Von Corinth aus, wo er so manches Schiff seine Anker für das ferne Land lichten sah, schreibt er an die Römer, daß er sie bei seiner Durchreise nach Spanien zu sehen hoffe. Wiederholt kommt er auf diesen Gedanken wie auf einen Lieblingswunsch zu-

rück, den er fest entschlossen ist auszuführen. Aber nicht auf der Durchreise gelangte Paulus nach Rom. Die Weltstadt sah ihn nur als Gefangenen nnd hielt ihn fest als Märtyrer. Andren blieb es überlassen das Kreuz in Spanien aufzupflanzen und das Herz der Bevölkerung dem Heiland zuzuwenden.

Noch einmal nach anderthalb Jahrtausenden hat man dem Apostel von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben in der ewigen Stadt Gewalt angethan. Dieses Mal waren es nicht heidnische Kaiser, die das Wort von der freien Gnade in Christo nicht hören wollten; es waren die Priester und Päbste selber, die den apostolischen Geist in Fesseln zu legen und ihm ein neues Martyrium zu bereiten sich anschickten. Aber sie konnten ihn nicht vergewaltigen. Pauli Predigt schüttelte den Staub von den Füßen und zog nordwärts weiter über die Alpen, wo die Männer von Gott berufen waren, die sich des Evangeliums nicht schämten. Wie Frühlingswehen kam es in jenen Tagen der Reformation über die christlichen Völker. Zunächst in Deutschland erscholl das kühne, heilige Wort, das zündend wie eine Flamme von Land zu Land, von Volk zu Volk vordrang und überall Aufnahme fand, wo die Gewissen sich sorgten um ihre Seligkeit und der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit rege war.

Gleich in den frühesten Maientagen seines Erwachens ergriff den jugendlichen, reformatorischen Geist die alte Sehnsucht des Apostels hinüber in das Land voll Sonnenschein. Die Reformation hat nicht nur von den Pyrenäen aus, an deren Fuße Waldenser und Hugenotten ihren Sitz aufgeschlagen, nach dem schönen Hispanien hineingeschaut, als in ein Land, das zu betreten ihr nicht vergönnt sei; sie ist auch in jenen Tagen von den Bergen hinabgestiegen, hat dahin und dorthin ihren Fuß gesetzt und mit ihrem Märtyrblut sich das Anrecht festen Wohnens erworben.

Spanien war damals die erste und bedeutendste Welt-

macht. Die Sonne ging in diesem Reiche nicht unter. Durch diese eminente Stellung konnte das Land von dem Geiste nicht unberührt bleiben, der die Völker allesammt bewegte; zugleich war die Bedeutung des Landes eine so riesengroße, daß seine Stellung zur Reformation diese selbst beeinflußte und wir für manche eigenthümliche Erscheinung, die durch die Berührung der kirchlichen und politischen Bewegung entstand, in den besonderen Verhältnissen dieses Landes den Schlüssel des Verständnisses suchen müssen.

Nach jahrhundertlangen und furchtbar blutigen Kämpfen, die von der fast barbarischen Wildheit und unerbittlichen Härte jener Zeiten triefen, war gerade eben das spanische Volk auf den siegreichen Höhepunkt seiner Geschichte gelangt. In dem hochzeitlichen Ringe, der Ferdinand und Isabella verband, war zugleich die Vereinigung von Norden und Süden hergestellt; die bis dahin getrennten Theile fühlten sich in dem Augenblick als ein Volk unter einer Krone, in dem diesem Volk der Siegespreis riesenhafter Anstrengung zufiel. Diese Einheit war nicht dadurch erworben, daß der eine Theil den andern überwältigt und ihm sein nur widerwillig getragenes Joch aufgebürdet hätte. Die Stammesgenossen waren durch Jahrhunderte hindurch Waffenbrüder gegen einen gemeinsamen Feind gewesen, der jetzt niedergeworfen in seinem Blute wehrlos da lag. Die in den gemeinsamen Kämpfen geweihte und gereifte Einheit war nun auch äußerlich vollzogen, wie in unsren Tagen auf den französischen Schlachtfeldern der Norden und Süden Deutschlands zusammengeschmiedet ward.

Der gemeinsam ausgefochtene Riesenkampf war wider ein eingedrungenes fremdes Volk, das nach unerhört glücklichen Kämpfen sich fest in dem Lande angesiedelt und die Bewohner seiner Herrschaft tributpflichtig gemacht hatte. An Kunst und Wissenschaft war dieses eingedrungene Volk den Spaniern nicht untergeordnet, daß auf diese Weise dann viel leicht ein Ausgleich des Machtgefühls hätte stattfinden kön-

nen, im Gegentheil, es überragte in Beiden glänzend das unterworfene Volk und war dadurch doppelt Sieger und Herr. Wohl führte es den Stab seiner Herrschaft, so lange dieselbe ihm unangetastet blieb, milde. Aber es war doch eben ein fremder Eindringling und dazu noch ein ungläubiger. Es waren die feurigen Söhne Mohameds, die fanatischen Schaaren, denen es eine Wonne gewesen, das Kreuz zu zerbrechen und an seiner Stelle den Halbmond aufzupflanzen. Der Gegensatz aber ist ein unversöhnlicher; das Gefühl der erniedrigenden Schmach machte sich geltend und zitterte nach auf dem Gebiete des Glaubens und der Vaterlandsliebe. Die erregte Vaterlandsliebe schürte den Glaubenseifer an, ein feuriger Glaube ließ die Vaterlandsliebe nimmer erkalten, von dem Einen ging auf das Andere eine heilige Weihe, beide schlossen innigen Treubund. Diese beiden mächtigsten Factoren gesunden Volkslebens gingen hier unter den besonderen Verhältnissen unwillkürlich so völlig ineinander auf und ein, daß sie nur einen einzigen, ungetheilten Strom im Volksbewußtsein bildeten. Würdiger Sohn des Vaterlandes und treuer Sohn der Kirche, war nur die Rück- und Vorderseite derselben Münze und bildeten das einheitliche Gepräge des wahren Spaniers.

Auch die andren christlichen Völker haben in jenen Jahrhunderten als Kreuzesritter Proben ihrer Kampfeslust für das Kreuz abgelegt. Aber sie mußten in ferne Länder ziehen, um mit dem verhaßten Halbmond zusammenzustoßen; die abenteuerlichen Züge stärkten die Vaterlandsliebe nicht, im Gegentheil. Dem Spanier dagegen war es gegeben, diesen Kampf, der, man möchte fast sagen, in jenen Jahren den jugendlichen, christlichen Völkern im Blute lag, auf der mütterlichen Erde auszufechten, das Leben freudig dranzugeben in der Hoffnung köstlichen Doppelerwerbs, das Kreuz dem Halbmonde, das Vaterland dem Mauren zu entreißen.

Und nun war der unerbittliche, furchtbare Streit ausgetragen. Das Vaterland war frei und gehörte seinen

Söhnen; von dem Kreuze war die Schmach weggewischt, die der Ungläubige ihm angethan. Auch durch den glänzenden Erfolg bestärkt, setzte sich in der Volksmeinung die Ueberzeugung fest, daß wer fürderhin den heiß und blutig erstrittenen vaterländischen Boden antaste, der auch an der Kirche sich versündige, wer die Mutterkirche schädige, der auch an dem Lande sich vergreife. Beider Interesse ging fest Hand in Hand. Dazu dann noch die ungetrübte Ueberzeugung, daß christlicher Glaube und römische Kirche vollständig sich deckende Begriffe seien.[1] Auch nicht die Möglichkeit eines Auseinandergehens der Beiden wurde zugegeben. So wirkte dann der Erfolg über die Mauren verhängnißvoll auf die Entwicklung der Reformation im Lande.

Gleichzeitig mit diesen Siegen über den ungläubigen, fremden Eroberer kamen ungeahnte, unerwartete Erfolge, die der feurig erregte Sinn des Volkes nur allzu rasch als den wohlverdienten Lohn für die vorangegangenen Jahrhunderte mühseliger Arbeit, als die deutlichen Zeichen göttlichen Wohlgefallens an diesem Lande anerkannte. Columbus war in Sevilla gelandet und legte zu den Füßen des Herrscherpaares das entdeckte Amerika. Das Land den Spaniern, die Seelen der römischen Kirche: die Theilung war rasch vollzogen; die beiden Pole, um die sich alles Sinnen und Trachten bewegte, waren befriedigt. Es währte nicht lange und das neue Land ergoß die Ströme seines Reichthums über das nun vom Glücke verwöhnte Spanien. Die Strömung riß mit ihren goldnen Fluthen gar manchen Damm und Deich nieder, den die mannhaften Väter in harten und knappen Tagen in den Sitten ihres Volkes errichtet hatten und schwemmte die Kraft weg, die das Land groß gemacht. Die gefräßige Gier nach Besitz, die entnervende Gier nach sinnlosem Genuß des leicht und oft so schmählich erworbenen Besitzes kam über die verweichlichten Söhne jener Helden, die Alles drangegeben und auf jeden Genuß verzichtet hatten, um die ewigen Güter des Vater-

landes und der Kirche zu erwerben. Höhere Interessen, edlere Bestrebungen wichen bedenklich rasch und ließen oft nur brutale Macht zurück. Das ist die schwere Körpermasse vergangener kräftiger Zeiten, wenn der Geist, der sie beseelte, entwichen.

Wohl entfaltete nun grade die Kunst auf mehr wie einem ihrer Gebiete ihre mächtigen Schwingen und stieg zu Höhen empor, die sie nur bei auserwählten Völkern erreicht; aber sie besaß nicht die Kraft, das Volk umzugestalten, sie warf nur einen milden, verklärenden Schein auf das Leben, der über die Kluft zwischen ihren Schöpfungen und dem, was die Wirklichkeit bot, eine Weile täuschte. Wie so oft pflücken die Dichter und Maler und die übrigen Künstler eine Frucht, die andre Zeiten gereift und ihre Meisterwerke stehen da wie die letzten Strahlen der Sonne, die schon untergegangen. Es ist eine Wonne in diesem Abendsonnenschein zu wandern und sein Licht, die wundervollen Farben in sich aufzunehmen; aber wenn wir weiter schreiten, überfällt uns Dämmerung und Nacht.

So sehen wir in jenen Tagen den Spanier stolz, kräftig fromm, aber auch hart und unerbittlich gegen jede Hand, die irgend wie das reiche Erbe antastete, das der Väter Blut erworben. In rauher Schule war das Volk wider die Andersgläubigen aufgewachsen, es hatte sich gewöhnt, vor keinem, auch furchtbarsten Mittel zurückzuschrecken, schonungslos den Feind der Kirche und des Vaterlandes auszutilgen. Als ob das heiße Blut plötzlich zu Eis erstarrete, konnte der Spanier ohne ein Zucken des Mitleids die gräßlichsten und für das Land unheilvollsten Strafen wider den Andersgläubigen erlassen. Das hatten die Juden, das hatten die Mauren erfahren. An ihnen hatte die Inquisition, die sich rasch wie das Gewebe einer Riesenspinne über das ganze Land ausdehnte, die ersten grauenhaften Proben ihrer Kunst abgelegt und das Volk hatte an den von ihr veranstalteten Autos Geschmack gefunden. Es sah dem bluttriefenden Schauspiel mit derselben unbegreiflichen Befriedigung zu,

die es heutzutage noch an den barbarischen Stierkämpfen findet. Die Inquisitionsrichter hatten sich schon auf die Spürkraft eingeübt, mit der sie den Ketzer aufzufinden wußten; sie waren die Jagdhunde der Kirche; das ganze Land war zu ihrem Jagdgehege auserkoren und Niemand durfte den Suchenden irgend welche Schwierigkeit in den Weg legen. Das würde Verdacht erregen und auch auf den wurde Jagd gemacht, wenn sich grade kein andres Wild zeigte.

Schon war die Inquisition auf ketzerische Bewegungen aufmerksam geworden, die nicht von jüdischer, noch maurischer Seite kamen. Spanien nahm eine zu hervorragende Stellung ein, als daß nicht auswärtige Ereignisse alsbald dort nachgefühlt wurden; namentlich war die eigenthümliche Erregung der Waldenser zu sehr in der Nähe, als daß nicht ihre Kreise sich bis über die Pyrenäen hätten erstrecken müssen. Der freiere Luftzug, der durch alle Völker hindurch strich, zog auch über dem Land voll Sonnenschein hin. Erasmus war hier hoch gefeiert, wie kaum irgendwo anders, wenn auch mit äußerster Vorsicht. Denn man wußte, was das leiseste, unbedachte Wort für Folgen haben würde. Und doch flüsterte man sich überall in gelehrten Kreisen das geflügelte Wort eines Domherrn von Salamanca zu: quien dice mal de Érasmo, ó es fraile, ó es asno. Die Erasmophilen bildeten eine Classe, deren Glieder sich untereinander kannten, die aber wohl wußten, daß Argusaugen auf sie gerichte waren. Hätten sie sich freier bewegen können, welchen Gewinn hätte die Wissenschaft von so manchem spanischen Forscher erhalten. Fast wehmüthig gedenken wir der einen Leistung des Fray Luis de Leon[2] in Salamanca über das Hohelied, in dem uns die eigenthümlichen Vorzüge des spanischen Geistes so leuchtend entgegen treten: hoher Schwung begeisterter, frommer Gedanken mit dem klaren, nüchternen Blick in der Auffassung der Gegenstände. Und was hatte der arme Mann für dies Werk, für seine ganze Richtung zu leiden!

Wir haben in der flüchtigen Skizze doch geglaubt ausführliche Andeutungen über die besondren Verhältnisse Spaniens geben zu müssen, deren verhängnißvollen Einfluß auf die Evangelisation des Landes wir nur allzu bald erkennen werden.

Das war das Land und sein Volk in jenen großen Tagen, als der kühne Augustinermönch seine Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug. Die Hammerschläge dröhnten auch in Spanien nach. Wie man den Zug Alexanders des Großen nach Asien als eine der bedeutsamsten Wegebereitungen für die Ausbreitung des Christenthums ansehen darf, insofern durch ihn die griechische Sprache zur allgemeinen Umgangssprache der Gebildeten geworden und die griechische Predigt des Heidenapostels weiten Kreisen zugänglich machte, so schien die Ausdehnung der spanischen Herrschaft die Vorbereitung zu sein, der Reformation großartigen Vorschub zu leisten. Aber es kam anders.

Karl I. von Spanien trug als Karl V. die Kaiserkrone. Grade in jenen Tagen kam er zum ersten Male in seine deutschen Lande. Seine geistlichen Berather waren ängstlich geworden, ihn in das ketzerische Land ziehen zu lassen und für sein Seelenheil oder auch für Andres besorgt, hatten sie ihm bei seinem Aufbruch von Flandern eine Denkschrift über die reformatorische Bewegung mitgegeben, die den treuen Sohn der Kirche vor allen gefährlichen Einflüssen Luthers und Oekolampads schützen sollte. Aber die klugen Räthe hatten versäumt, die kaiserliche Umgebung gleichermaßen gegen den Gifthauch zu feien. Diese zeigte sich nur allzu zugänglich dem neuen, gewaltigen Geiste, der ihnen überall entgegentrat. Besonders mächtig war dieser Einfluß auf des Kaisers beide spanischen Räthe Alfonso Valdes[3] und Alfonso de Virues. Als 1520 der Reichstag in Worms glaubte die Bewegung unterdrückt zu haben, da war es Valdes fast allein, der klar erkannte, daß nicht das Ende, sondern erst der Anfang der Tragödie herange=

kommen. Das einzig mögliche Heil bestände nur in der baldigen Zusammenberufung eines allgemeinen Concils. Die schlauen Italiener lächelten über den ängstlichen Spanier. Zehn Jahre später finden wir Valdes wieder in der Begleitung des Kaisers, als dieser sich auf den Reichstag nach Augsburg begibt. Gleich den andren Tag sucht der Spanier Melanchthon auf. In langer Unterredung gehen sie die Bekenntnißschrift durch, die die Protestanten vorlegen wollen. Sein Einfluß auf den Kaiser während dieser Verhandlungen ist nachweisbar und auch, daß es ein für die Protestanten günstiger gewesen.[5]

So waren die Beziehungspunkte zu Deutschland und der reformatorischen Bewegung reichliche und vielseitige und doch ergibt ein genauerer Einblick, daß der nächste Anstoß in Spanien nicht von dem Heimathlande der Reformation ausging, sondern in dem Lande selbst sich regte. Die Reformation ist eben nicht das Werk eines Einzelnen, vielmehr eine Geistesströmung von Gott innerhalb der ganzen Kirche, die da und dort sich gleichzeitig geltend machte. Zwei Hauptherde bilden sich in Spanien; gestatten Sie mir in Kurzem zu erzählen, wie diese reformatorische Bewegung in Sevilla und Valladolid verlief.

Schon einmal bei einer andren Gelegenheit habe ich es versucht Sevilla zu schildern.[6] Die glühenden Farben, die damals auch die Sehnsucht nach der Stadt der Wunder einhauchte, erblichen mir nicht vor der Wirklichkeit. Auf Schritt und Tritt treten uns dort heute noch die Spuren einer Schönheit entgegen, deren strahlender Jugendglanz grade in jene Tage fällt. Nach dieser reizenden Perle des Südens weisen uns die ersten Anfänge reformatorischer Bewegung.

Rodrigo de Valera war ein ächter Sohn der Vaterstadt des Don Juan. Unter den ausgelassenen jungen Leuten, die in Genuß und Schwelgerei ihre Zeit verbrachten, gab er den Ton an; er besaß die schönsten Pferde, die

besten Hunde, war zu jeder Fröhlichkeit allzeit aufgelegt; singend durchzog er bei Tag und Nacht die Straßen, war gern gesehener Gast in allen Gesellschaften, begeisterter Theilnehmer bei allen Stierkämpfen: kurz Alles liebte ihn, Alles scherzte mit ihm, er war in aller Leute Munde. Da mit einem Male verschwand er aus der Gesellschaft, mied die alten Genossen; Wochen, Monde verstrichen und man sah nichts mehr von ihm. Dann tauchte er plötzlich wieder auf. Aber das war nicht mehr der alte, lebenslustige Rodrigo. Seine Reden glichen denen eines Geistlichen, aber ihr Inhalt unterschied sich wesentlich von dem, was diese dem Volke boten. Ein tiefer Ernst, eine warme Begeisterung beseelte Alles, was er sagte, und was er sagte, schien neu und so trostvoll.

Es war eine gewaltige Veränderung mit dem Manne in der Zwischenzeit vor sich gegangen. Er war zufällig in den Besitz einer Bibel gekommen und eine neue Welt tauchte vor seinen erstaunten Blicken auf. Das war nicht die Welt, in der er sich bis dahin bewegt hatte, auch nicht die Welt, deren Bild ihm seine Kirche zeigte. Er sah das Reich Gottes und vernahm seine erschütternde Forderung, daß nur der Wiedergeborene eintreten und da die Gerechtigkeit aus Glauben erlangen könne. Schwere Stunden verbrachte er in tiefer Einsamkeit, bis er die ganze Herrlichkeit dieses Reiches und seine Kraft an sich erfahren. Dann aber trieb es ihn hinaus von diesem Reiche der Gnade furchtlos zu zeugen. Denn was ein ächter Spanier ist, das ist er ganz.[7]

Zunächst trat er in nähere Verbindung mit Don Gil, bekannter unter dem Namen Egidius,[7b] der damals der angesehenste Kanzelredner in der Cathedrale von Sevilla war. Seine Reden waren kunstvoll nach allen Regeln ausgearbeitet; seine prachtvolle Sprache strömte dahin und riß die Tausende von Zuhörern in warmem Entzücken mit sich fort. Dem nahte nun Rodrigo, wie 200 Jahre früher

Nikolaus von Basel dem gefeiertsten Kanzelredner Straßburgs und die Wirkung war die gleiche, wie dort auf Tauler. Egidius setzte zunächst seine Zuhörer in Staunen durch den neuen Inhalt seiner Predigten, die in demselben Grade aufhörten Stilübungen zu sein, als der ächte Geist des Evangeliums in ihnen zur Geltung kam. Noch größer ward jetzt der Zudrang, aber die da kamen, waren Heilsbegierige und auf Tausende und Tausende wirkte seine „holdselige Rede“ wie erquickender Thau.

Rodrigo griff selbst thätig und missionirend ein. In den Straßen, auf den Märkten hielt er die Vorübergehenden fest und sprach ihnen wie mit feurigen Zungen von dem ewigen Heil; beschwor sie, sich um ihre Seligkeit zu sorgen. Viele hielten ihn für einen Narren. Andre hörten ihm zu, aber warnten ihn vor der Inquisition. Er kannte keine Furcht und sein Einfluß wuchs von Tag zu Tag. Endlich griff die Inquisition ein, warf ihn in ihre Kerker, behandelte ihn aber mehr wie einen Verrückten, denn einen Ketzer. Allsonntäglich führte man ihn aus dem Gefängniß im Büßergewande in die Kirche, aber auch da verließ den kühnen, gläubigen Gefangenen sein Zeugenmuth nicht. Mitten in der Rede unterbrach er den Prediger, wenn er unevangelische Sätze aufstellte. Seinen Glaubensrichtern dünkte auch noch der gefesselte Wahnsinnige gefährlich; man verbannte ihn in ein ödes, einsames Kloster an der Mündung des Quadalquivir: dort ist sein Lebenslicht langsam und weltvergessen verloschen.

Aber er hat doch nicht umsonst gelebt und gelitten, der gläubige Spanier, den die Inquisition wegen seiner evangelischen Ansichten als einen Wahnsinnigen behandelte. Mächtig war die Wirkung, die von dem kühnen, überzeugungsvollen Manne ausging. Wir haben schon von seinem Einfluß auf Egidius geredet. Der verstand es besser seine Predigten über die Gerechtigkeit im Glauben, über die Heiligung in eine solche Form zu kleiden, daß die Inquisition ihn nicht

unmittelbar festzunehmen wagte, zumal das Volk zu Sevilla treu an seinem evangelischen Prediger hing und auch Karl V. ihn unter seinen Schutz nahm. Die neue Bewegung theilte sich einem ganzen Kloster in der Nähe mit, dem Kloster der Hieronymiten.[8] Neues Leben, neue, ernste Zucht kam über diese Mönche, die man nun in der heiligen Schrift forschen sah. Mit Egidius arbeiteten im gleichen Geiste der Domherr an der Metropolitenkirche zu Sevilla Constantino Ponce de la Fuente,[9] der treue Seelsorger der Gläubigen, der von Karl V. zu seinem Prediger ernannt in Deutschland mit den Häuptern der Reformation in Berührung gekommen war und Vargas, der in Familien die heilige Schrift der Gemeinde auslegte.

Die Thätigkeit dieser drei Männer, die hohe Stellungen in ihrer Kirche bekleideten und dabei einen großen Kreis rein evangelisch Gesinnter um sich sammelten, läßt sich mit der Goßners in unsren Tagen in München und Petersburg vergleichen. Mehr wie 800 Gemeindeglieder zählte die evangelische Kirche in Sevilla. Sie kamen im Geheimen in dem Hause der edlen Isabella de Varenna zusammen, wo sie ihre regelmäßigen Gottesdienste mehrere Jahre hindurch hielten.

Wenden wir uns dem andren Hauptherde der Bewegung in den Tagen der Reformation zu. Was Sevilla für den Süden Spaniens war, die Stellung gewann im Norden Valladolid. Das schöne Valladolid am Pisuerga war bis vor Kurzem die glänzende Hauptstadt Castiliens gewesen, jetzt hatte sie diese Stellung an das eben gegründete, häßlich gelegene Madrid abgeben müssen. Aber noch war ihr Reiz nicht erblichen und es machte Sevilla den Rang noch immer streitig die Perle des Landes zu sein. Man pries das Leben dort als das angenehmste und gemüthlichste; die Spaziergänge, auf die der Spanier so viel hält, waren gar reizend unter den hohen, schattigen Bäumen, mit den kühlen Wasserpartien. Wir gehen nicht hinaus

auf die Promenaden, sondern suchen in der Stadt eine Straße auf, die seit ein paar Jahren ihren Namen geändert. Es ist die „Straße D. Cazalla“, die grade dreihundert Jahre lang den Namen „Gasse der Cazallainschrift“ trug. Es war eine traurige Inschrift, auf die der Name wies, und zuletzt ward sie auch den Spaniern unerträglich. Auf einem leeren Platz war ein Schandpfahl errichtet, auf dem zu lesen war: „Während der römischen Kirche Paul IV. präsidirte und in Spanien Philipp II. herrschte, verdammte das heilige Amt der Inquisition diese Gebäude Pedro's de Cazalla und D. Leonorens de Vibero seiner Frau, niedergerissen und dem Boden gleich gemacht zu werden, weil dort die lutherischen Ketzer zusammenkamen, um Versammlungen zu halten gegen unsren heiligen katholischen Glauben und die römische Kirche. Jahr 1559 am 21. Mai.“

Schon im Anfang der zwanziger Jahre begann hier, wenn auch leise nur erst, aber ohne irgend welche Anregung von Außen eine evangelische Bewegung. Um jene Zeit siedelte nach Valladolid über die hochbegabte Franzisca Hernandez,[10] eine tiefe, fromme Seele, ein Weib voll Geist, voll Freiheitsinnes der Ueberzeugung, fein gebildet, innig gläubig. Sie zog in das Haus der D. Leonore de Vibero, der Wittwe des königl. Finanzdirektors Cazalla. (Bekanntlich behalten die verheiratheten Frauen in Spanien ihren Vatersnamen bei.) Franziska wollte nicht in ein Kloster eintreten, ihr inniges und tiefes Gemüthsleben hatte sich aber besonders zu den Franziskanern hingezogen gefühlt, mit denen sie auch in nähere Berührung trat. Ihr war ein wunderbares Auge verliehen, mit fast prophetischem Tiefblick das Seelenleben derer zu durchschauen, die ihr nahe traten und sie verstand es dann mit einem Feingefühl, wie es nur einem Weibe und auch nur selten eignet, den zarten und rechten Ton anzuschlagen, der die Seele des Andern wohlthuend ergriff. So war ihr Einfluß auf die

Umgebung überwältigend, aber auch segensreich und wer den Zauber ihrer Nähe gefühlt, merkte bald die Umwandlung, die sich im Innern vollzog. Mit dem heiteren Frieden einer durch Christum in Gott ruhenden Seele, mit dem hohen Freiheitssinn, den der Erlöser geweckt und geheiligt, wandelte sie wie eine Heilige verehrt unter denen, die sie kannten. Selbst ein Hadrian konnte dem Einfluß nicht widerstehen. Als er schon aus seiner Klostereinsamkeit gerissen widerwillig Pabst geworden, beauftragte er zu einer Zeit noch, als die gierige Inquisition schon ihre Arme nach dem seltenen Mädchen ausstreckte, seinen Beichtvater Pater de Cormona an Franziska zu schreiben und den Pabst und das Regiment der ganzen Kirche ihrer warmen Fürbitte vor Gott zu empfehlen.

Nicht unempfänglich gegen solchen milden und doch mächtigen Einfluß konnten die Bewohner des Hauses bleiben. Die Cazallas hatten, wie viele der angesehensten spanischen Familien, jüdisches Blut in ihren Adern. Schon einmal hatte die Inquisition eine gefährliche Probe anstellen wollen, ob dies ketzerische Blut nicht wieder die Oberhand in der Familie gewonnen. Gar bald erwies es sich, daß dieselbe christlicher geworden, als die Richter es zulassen wollten. Eine ausgezeichnete Erziehung hatte die Wittwe ihren beiden Söhnen zu Theil werden lassen; der fromme, evangelische Geist des Hauses hatte Augustin und Franzisco theologischen Studien zugewandt. Beide hatten ihre Studien auf der freisinnigen Universität Alcala de Henares zu einer Zeit gemacht, als sich auch Egidius, Ponce de la Fuente und Vargas dort aufhielten und waren wahrscheinlich mit ihnen in Berührung gekommen. Kaiser Karl war frühe auf den hochbegabten Augustin Cazalla aufmerksam geworden und bestimmte ihn zum Canonicus von Salamanca und zu seinem Hofcaplan. Auch für den jungen Prediger wurden die Reisen nach Holland und Deutschland verhängnißvoll. Zwar noch im Jahre

1552 trat er in den Niederlanden in seinen Predigten heftig gegen die Ketzer auf, aber bald darauf ins elterliche Haus zurückgekehrt, ward er von dem religiös tief angeregten Leben, das er da fand, ergriffen, und indem er dem vorgefundenen evangelischen Drang Form und Gestalt zu verleihen suchte, nahm dieselbe fast unwillkürlich die besondere Ausprägung an, die die Reformation mit sich brachte. Die von Franziska Hernandez vor Jahren eingeschlagene Richtung war, ihr selbst unbewußt, Zeichen der reformatorischen Bewegung, die, fast möchte man sagen, überall in der römischen Kirche in der Luft lag.

Augustin wurde, ohne mit seiner Kirche förmlich gebrochen zu haben, Haupt der Evangelischen in Valladolid und der Umgebung. In dem Hause der Mutter versammelten sich die Protestanten in regelmäßigen Gottesdiensten. Auch hier, wie in Sevilla, ein großartiger Versuch innerhalb der Kirche die Reformation zu vollziehen, in Spanien wie überall das sehnliche Verlangen nicht zur Loslösung von der alten Gemeinschaft gezwungen zu werden. Es war die furchtbare, verhängnißvolle Verblendung Roms, die mit innerer Nothwendigkeit zum Riß hintrieb.

Von diesen beiden Hauptherden verbreitete sich die evangelische Bewegung in weiten Kreisen über das Land hin. Vom Auslande gelang es die besseren reformatorischen Schriften in guten spanischen Uebersetzungen ins Land zu schmuggeln. Frankfurt am Main war vorzugsweise eine solche Bücherniederlage. Von da fanden die Bücher ihren Weg über Antwerpen nach den verschiedenen Hafenstädten; später ward Lyon eine Zwischenstation, von wo aus Bibeln und andere Schriften über die Pyrenäen ins Land kamen. Besonders thätig bei diesem Vertrieb war der feurige Märtyrer Julian Hernandez.[11] Er hatte in Deutschland die Reformation kennen gelernt und war nun von dem glühenden Wunsche beseelt, seinem Vaterlande das Evangelium zu bringen. Er war Kaufmann und ließ eine Anzahl Wein=

fässer mit doppeltem Boden anfertigen. Muthig führte er selber mehrmals den Maulthierzug, der die verdächtigen Fässer über die Pyrenäen in die Heimath brachte und unermüdlich war er, den so gewonnenen Schatz über das ganze Land zu verbreiten. Ja man wagte sogar Calvins Institutionen in Barcelona selbst zu drucken. Der edle spanische Verbannte Valera erzählt, daß es in Spanien kaum eine Stadt oder ein adliges Haus gäbe, das nicht Einen oder Einige aufzuweisen hätte oder noch in sich schlösse, welche Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit durch das Licht seines Evangeliums erleuchtet hätte.[12] Die Ausdehnung des Protestantismus hatte solche Verhältnisse angenommen, daß Gonzalo de Illesca in seiner Pabstgeschichte erschreckt ausruft, daß sich die Ketzerei mit reißender Schnelligkeit auch den vornehmen Ständen mitgetheilt habe und wenn man es nur noch zwei oder drei Monate so gehen lasse, würde ganz Spanien in Flammen stehen und das schwerste Unglück hereinbrechen.[13]

* * *

Die Befürchtung Illescas erfüllte sich nicht; das Argusauge der Inquisition hatte gewacht, alle Fäden waren schon in ihrer Hand, im rechten Augenblick das Netz zusammen zu ziehen. Generalinquisitor war der Erzbischof von Sevilla Valdes, eine niedrige, barbarische Seele. Sein Bericht an den Kaiser vom Jahre 1558 über die Bewegung liegt jetzt gedruckt vor.[14] Er zeigt, mit welcher Schlangenklugheit der schlaue Mann Monate lang auf der Lauer gelegen, scheinbar harmlos die Bewegung größere Verhältnisse annehmen ließ, um dann im gegebenen Augenblick mit kaltem Blute den sicheren Todesstreich zu führen. Es liegt in seinem Handeln ein dämonischer Zug, zumal wenn unter den geheimen Triebfedern elende Gewinnsucht noch entdeckt werden muß. Fast gleichzeitig wurde das Netz in Valla-

dolid und Sevilla zugezogen; tragisch war der nächste äußere Anlaß im Süden.

Unter den innigsten Anhängern der evangelischen Lehre befand sich in Sevilla der in der heiligen Schrift wohlbewanderte Dr. Franzisco de Zafra.[15] In seinem Hause befand sich als Haushälterin Maria Gomez, die mit voller und warmer Ueberzeugung sich seinen Ansichten angeschlossen hatte. Sie wird nach einiger Zeit geisteskrank und es gelingt ihr in diesem Zustande der Aufsicht zu Hause zu entschlüpfen und bei der Inquisition Anzeige von allem zu machen, deß sie Zeuge gewesen, von den evangelischen Versammlungen im Hause, von den Anhängern, von den versteckten Büchern. Nicht lange darauf kommt die Unglückliche zu sich, erkennt, was sie gethan, ist der Verzweiflung nahe, aber es ist zu spät. 800 Personen werden mit einem Male in Sevilla festgenommen und in das feste, düstere Gefängniß der Inquisition, Triana,[16] auf der rechten Seite des Flusses, geworfen. Die Untersuchung begann gleichzeitig hier und in Valladolid, in Sevilla unter der Leitung des Bischofs von Palenzia, Gasca, in Valladolid unter der des Bischofs von Farazona, Gonzales.

Furchtbare Wochen und Monde verlebten nun die unglücklichen Glaubenshelden. Eine lange einsame Haft, des Tags über die Untersuchungen vor einer Behörde, deren Mitglieder vor dem Eintritt alle menschlichen Gefühle abgelegt zu haben schienen, Kreuz- und Querfragen, die auch den Standhaftesten verwirrten und, gelang dies nicht, die Anwendung grauenhafter Torturen, die auch eiserne Naturen zusammenbrechen machten. Waren dann endlich auch die Richter erschöpft, so brachte man das Opfer, oft kaum fähig mehr zu gehen, in den düstern, trostlosen Kerker zurück. Und auch die Nacht brachte keine Linderung. Die verrenkten Glieder verscheuchten den Schlummer und in den schlaflosen Stunden zogen an dem Blicke alle die Gedanken vorüber, die Verzweiflung wecken. Diese wiesen hin auf die

Familie, die dem ketzerischen Gliede fluchte, die zeigten die Schmach, die nun für immer dem Namen anhaftete, den lebenslänglichen bürgerlichen Tod, der ärger ist wie die grimmigste Todesart. Und der Zustand schleppte sich Wochen und Monde hin: wahrlich dem Beharrenden die großartigste Erprobung der Wahrheit: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Endlich war man so weit, daß die Untersuchung geschlossen und das spanische Volk zu ein paar Autos eingeladen werden konnte. Wie die Aufführung eines neuen Theaterstückes, so sollten mit allem Glanze und feierlichem Gepränge diese Schauspiele vollzogen werden. Im Museum zu Madrid hängt in einem der Nebensäle ein wenig beachtetes, in künstlerischer Beziehung auch unbedeutendes Bild des Franzisco Rizi, das ein Auto-da-fé in Madrid im 17. Jahrhundert darstellt. Es gibt uns einen lebhaften Begriff eines solch furchtbaren Glaubensgerichtes. Der ganze Plazza Mayor ist in eine prächtige Schaubühne mit amphitheatralischen Sitzen umgewandelt. Da thronte unter dem Baldachin die königliche Familie, dort die hohe Geistlichkeit und die hohen und höchsten Würdenträger des Landes im größten Schmucke. Die Fenster des ganzen Platzes sind ausgehoben, Kopf an Kopf zu Zehntausenden ist die Bevölkerung zusammengeströmt, mit lüsterner Gier dem Schauspiel zuzusehen. Nun wird es stille in der Masse; dort am festlich geschmückten Altar stehet der Priester, eine Messe lesend, während der Zug der Verurtheilten sich naht. Arme, traurige Gestalten, alle fast nur noch Schattenbilder menschlicher Wesen, einzelne durch die Seelenleiden und die Qualen der ausgestandenen Torturen so hinfällig und zusammengebrochen, daß sie nur mühsam noch auf Andere gestützt sich zur Richtstätte schleppen. Aber das Volk hat kein Mitleid mit ihnen, so wenig wie mit dem verwundeten Stier, mit dem aufgeschlitzten Pferd beim Stierkampf.

Die Angeklagten tragen das Sanbenito. Es ist ein

enganliegendes, bis an die Kniee reichendes Gewand von gewöhnlicher Wolle gelb gefärbt, mit dem rothen Andreas-Kreuze, ähnlich dem Rocke der Kapuziner; auf dem Haupte haben sie den hohen, zuckerhutförmigen, wollenen Hut, Coroza, genannt, mit mancherlei Verzierungen je nach dem Grade der Ketzerei und der dadurch bedingten Höhe der Strafe. Bizarre Figuren und groteske Teufelgestalten auf Gewand und Hut zeigten schon von Ferne dem Publikum den, der lebendig verbrannt werden sollte.

Den 21. Mai und 8. Oktober fanden die Autos in Valladolid statt. Bei dem ersten saß in der königlichen Loge der Infant Don Karlos[17] mit seiner Tante Juana, bei dem andren Philipp II. selbst. Die Häupter der evangelischen Kirche waren unter den Opfern, die verbrannt oder zu lebenslänglicher Haft mit Infamieerklärung und Confiscation aller Güter verurtheilt wurden. Die scheinbare Linderung der Strafe trat ein, wenn der Angeklagte, durch alle die Leiden mürbe gemacht, seine vermeintliche Ketzerei abschwor. An Versuchen, rückfällig, zu machen, fehlte es bis zum Fuße des Scheiterhaufens nicht, und wer in der Angst vor der Flamme da noch seinen Widerruf verkündete, wurde erdrosselt und dann erst dem Feuer übergeben. Selbst die Asche der vor Jahren schon verstorbenen und in einer Kirche beigesetzten Leonore von Vibero ließ man nicht ruhen; in einer Urne gesammelt verzehrte sie das Feuer des Scheiterhaufens. Ihre beiden Söhne verloren im letzten Augenblick den Muth, den sie bis dahin bewahrt; mit dem angstvoll ausgestoßenen Widerruf erkauften sie sich die Erdrosselung vor dem Feuertode. Das wollte aber nicht der unerschütterliche Antonio Herrezuelo,[18] Advokat aus der Stadt Toro. Nichts vermochte ihm einen Widerruf auszupressen. Psalmen singend ging er nach der Richtstätte. Man legte ihm einen Knebel in den Mund. Augustin Cazalla forderte ihn auf, seinem Beispiel zu folgen. Er wandte ihm den Rücken. Schon züngelte die Flamme um ihn, da

hörte man ihn noch seine Psalmen singen; ein Kriegsknecht, der neben dem Scheiterhaufen stand, in der Wuth über einen so halsstarrigen Ketzer, rannte dem noch Lebenden seine Hellebarde in den Leib. Einen Schmerz hatte der unerschütterliche Glaubensheld vor seinem Tode noch. Unter der Schaar der Rückfälligen sah er sein geliebtes Weib, die vier und zwanzigjährige Eleonore de Cisneros, die den furchtbaren Leiden einsamer Kerkerhaft erlegen war. Er schmähte über ihre Untreue; Eleonore hörte erschüttert und schweigend die Klagerede und konnte sie nicht vergessen. Neun Jahre später bekannte sie sich wieder zu dem reformirten Glauben und fiel dann als ein Opfer der Inquisition.

Auch den Bewohnern von Sevilla ward das Schauspiel zweier glänzender Autos zu Theil, den 24. September 1559 und den 22. Dezember 1560. Sie waren nicht durch Theilnahme des Königs verherrlicht, aber in höherem Glanze strahlt das Licht des Martyriums wie ein leuchtender Diamant. Von 35 zum Tode Verurtheilten bestiegen nicht weniger als 27 ungebeugt und freudigen Glaubensmuthes den Scheiterhaufen, während in Valladolid über die Hälfte wankend geworden war. Tief erschütternde Züge traten hier zu Tage, die unvergeßlich in die reiche Märtyrergeschichte der evangelischen Kirche, ihr zum bleibenden Segen, eingetragen sind. Wer könnte sie vergessen, die heiligen Gestalten dort, die mit ihrem Blute ihren Glauben besiegelten! Da taucht vor unsrem Blicke auf der treue, berühmte andalusische Prediger Juan Gonzalez[19] mit seinen beiden Schwestern. Unerschüttert blieben sie bis zuletzt in ihrem evangelischen Glauben. Man versuchte alle Künste wenigstens bei den Schwestern. Wenn die den listigen Priestern nichts mehr zu erwidern wußten, so erklärten sie feierlich, bei der Ansicht des Bruders beharren zu wollen, der sei so gelehrt und so heilig, daß er in keine Irrlehre verfallen könne. Vereint blieben die Geschwister auch im Tode. Gemeinsam hauchten sie in den Flammen ihre Seele aus

unter dem Gesang des 106 Psalmes und unter seinen Schlußworten: hilf uns, Herr, unser Gott und bringe uns zusammen aus den Heiden, daß wir danken deinem heiligen Namen und rühmen dein Lob. Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit und alles Volk spreche, Amen, Hallelujah!

Und dann dort der unglückliche Fray Juan de Leon.[20] Schon war er glücklich seinem Kloster San Isidro und seiner Heimath unter tausend Gefahren entwichen, als die Inquisition auch nach ihm ihre Arme ausstreckte. In Deutschland lebte er unter den Glaubensgenossen auf und fand unter ihnen Linderung seines heftigen Heimwehs nach dem Lande voll Sonnenschein. Bald aber fühlte er sich auch da nicht mehr sicher und merkte die Spuren der auf ihn fahndenden Inquisition. Er flüchtete nach England; schon ist er sicher bis an die niederländische Meeresküste gekommen. Dort liegt das Schiff, das ihn den nächsten Tag nach der Herberge der Verbannten bringen soll. Da ergreifen ihn die Häscher und wie ein wildes Thier gefesselt schleppen sie ihn nach Spanien zuerst in den Kerker, dann auf den Scheiterhaufen. Gefangen konnten sie ihn nehmen, den Glaubenshelden beugen, nicht.

Dort der andere Märtyrer mit seiner rührenden Geschichte, die ihm den Scheiterhaufen einträgt. Es ist der tüchtige Arzt Christobal de Losada.[21] Von Liebe zu einer edlen Spanierin in Sevilla ergriffen, erhält er von deren Vater das Wort, daß er seine Tochter nur einem Manne zum Weibe gebe, der in der heiligen Schrift festgewurzelt dem Evangelium von ganzem Herzen huldige. Der Arzt versuchte den ihm seltsam dünkenden Preis zu erwerben. Und er erwarb ihn bald. Die evangelische Wahrheit ward ihm die andere und höhere Geliebte und Egidius erwählte den Arzt zum Prediger der Gemeinde in Sevilla. Er blieb treu bis zum Tode; nicht das sonnige, eheliche Glück, nicht die hohe Stellung seines Berufes, nichts

konnte ihn erschüttern seinen Glauben auch nur einen Augenblick zu verleugnen.

Diesen Märtyrern reihten sich ebenso muthige, standhafte Glaubensheldinen an, die dem höchsten Adel des Landes angehörten. Ergreifend ist es diese weiblichen Opfer der Inquisition zu betrachten, eine Isabella de Baenna, Maria de Virues, Maria Cornel und die jugendliche, bildschöne Maria de Bohorques[22] erst zwanzigjährig. Mit den Herzögen von Auchena verwandt war die Letztere, eine hochbegabte Schülerin von Egidius, der lateinischen und griechischen Sprache mächtig, das Evangelium kannte sie auswendig, die hauptsächlichsten reformatorischen Schriften waren ihr bekannt. Verschiedene Dominikaner hatten der Gefangenen stark zugesetzt sie in ihren Ansichten irre zu machen; aber voll Bewunderung über ihre Kenntnisse und ihre Standhaftigkeit verließen sie die Zelle. Man wollte sie retten, wenigstens vom Feuertode und versprach ihr die Erdroßlung, wenn sie nur das Glaubensbekenntniß aufsage. Freudigen Geistes sagte sie es her; als sie aber mit heiligem Bekennermuthe auf dem Scheiterhaufen laut ihre Auslegung hinzuzufügen begann, eilte der Scharfrichter auf sie zu, erdrosselte sie über dem Sprechen und die Flamme verzehrte ihre Leiche.

Doch genug und übergenug des schrecklichen und doch auch wieder so erhebenden Schauspieles dieser Märtyrer. Fast jeder Einzelne, der da sein Leben aushauchte, steht als eherner Zeuge der evangelischen Wahrheit da und nach Jahrhunderten noch predigt er durch solchen Lebensausgang. Auch noch die Todtengebeine unsrer alten Freunde, Egidius, Constantin de la Fuente, Juan Perez wurden zu dieser feurigen Predigt aufgerufen; man ließ ihnen nicht die Grabesruhe, die Flamme noch mußte an ihnen ihr Werk verrichten.

Und doch haben diese Glaubenshelden das bessere Theil erwählt. Neben ihnen stehen die Unglücklichen, die durch

die Folter mürbe geworden an ihrem Glauben Schiffbruch litten und dadurch zu lebenslänglicher Haft begnadigt wurden. In den düstern, feuchten Kerker zurückgeführt, da einsam allen quälenden Gedanken Preis gegeben, nahte ihnen wie Wahnsinnsrausch die Reue über ihren Schritt. Sie hatten den Herrn verleugnet und was dagegen eingetauscht? Von ihrem Volke ausgestoßen, von der Familie, auf die der unheimliche Schatten des Verdachtes fiel und die um des Ketzers willen ihre Güter eingebüßt, verflucht, mit geschändetem Namen, mit verlorner Ehre, völlig geknickt, siechten sie weltvergessen in ihren einsamen Zellen dahin. Niemand hat Kunde erhalten, wann die einzelne Lebenskraft erlöschte. Ihr Seufzen hat nur Gott gehört: wohl denen, die sich zum alten Glauben wieder durchrangen und nicht aus diesem Leben schieden, ohne die Stimme ihres Erlösers noch einmal vernommen zu haben, daß er sich über sie erbarmet.

Wahrhaft tragisch war der ganze Ausgang der Verfolgung. Die Inquisition, durch den Erfolg berauscht, reckte ihre verwegene Hand wider den Erzbischof von Toledo, Carranza,[23] aus. Auch er ein Ketzer! Und doch war Keiner eifriger in der Verfolgung der Ketzerei gewesen, wie er, der Dominikaner, dem sein Eifer den Beinamen „schwarzer Mönch" zugezogen. Er hielt die Glaubenspredigt bei dem Auto-da-fe in Valladolid, ihm hatte das Conzil zu Trient die Anfertigung des Catalogs ketzerischer Schriften übertragen und zur vollen Zufriedenheit hatte er die Arbeit vollendet. Philipp II. hatte ihm das Erzbisthum Toledo übertragen, die höchste kirchliche Würde nach dem Pabste. Warum hat der König sie auch nicht Valdes gegeben, der sie so sehnlichst wünschte? Und Valdes war Großinquisitor!

Der erste Verdacht wider Carranza erhob sich am Todtenbette Karl V. Der Kaiser lag in den letzten Zügen; der Prälat sang kniend den Psalm de profundis, jeden Vers mit einer entsprechenden Ermahnung begleitend. Am Schluß erhob er sich, ergriff ein Cruzifix und rief dem

sterbenden Kaiser zu: hier ist, der uns gerettet hat, Alles ist vergeben, Dank ihm, wir haben keine Sünde mehr.“ Einem Sterbenden nichts von dem eignen Verdienst, nichts von der Fürsprache der Heiligen zu sagen!

In Tordelunga 1559 gefangen genommen, erwirkte der Erzbischof nur, daß in Rom selbst sein Urtheil gesprochen werden sollte. 17 Jahre lang schleppte sich die Untersuchung hin, während welcher Zeit der Erzbischof in der Tiberstadt gefangen gehalten wurde. Es war der Riesenkampf der spanischen Inquisition wider die päbstliche Gewalt und der gefällte Spruch gab der Inquisition Recht. Vor Gregor XIII., dem versammelten Cardinalscolleg und andren geistlichen Würdenträgern, lag entblößten Hauptes der ehrwürdige Erzbischof auf den Knien, sein Urtheil zu vernehmen. Er solle alle häretische Ansichten abschwören, insbesondere 16 aus seinen Schriften entnommene Sätze, seine erzbischöfliche Würde niederlegen und fünf Jahre als Büßender in einem Kloster zu Orvieto zubringen. Carranza überlebte dieses schmachvolle Urtheil nur drei Wochen.

Dieser Sieg war der Höhepunkt der Macht der Inquisition in Spanien. Sie hatte einen Erzbischof gestürzt, den Protestantismus im Lande ausgelöscht, Spanien vernichtet. Dieser Sieg ward aber auch Offenbarer des innersten Wesens der Inquisition und unwillkürlich erinnern wir uns daran, daß dieses Wesen auf ihren wahren Erben, die Jesuiten, übergegangen. Nicht der Gehorsam unter den Pabst, nicht die Reinhaltung und Vertheidigung der römischen Kirche ist das selbstlose Ziel der Arbeit; dies Alles dient als Mittel zu dem letzten und höchsten Zweck, die Herrschaft über Pabst und Kirche an sich zu reißen!!!

Der Protestantismus war wohl fast mit einem Schlage in Spanien erwürgt, aber die Nachwirkungen traten langsam nur und allmählig hervor. Das Land voll Sonnenschein hatte eine Schreckensnacht durchlebt, in der seine kräftigen, schwarzen Haare gebleicht wurden und seine eben noch

so jugendfrische Züge das welke, greisenhafte Aussehen erhielten, das sie seitdem haben. Die Reformation hatte für die ganze Kirche ein Maientag sein sollen, die Inquisition legte sich wie ein harter Frost auf die keimenden Blätter und erstarrt fielen die Knospen zu Boden. Die tüchtigsten Geister in Spanien waren von dem Frühlingswehen des neuen Geistes ergriffen; sie wichen aus ihrer Heimath, um ihres Glaubens leben zu können. Der hervorragenste Geistesadel der Nation ward landesflüchtig und zog freiwillig in die Verbannung, wie bald ihm nach gezwungen die Hugenotten im Nachbarlande. Es sind das auch Glaubenshelden und man muß ein Spanier des 16. Jahrhunderts sein, um den ganzen Werth des Opfers einer solchen Selbstverbannung zu ermessen.[24]

Zunächst unter diesen Flüchtlingen tritt uns die Gestalt des frommen, tief evangelischen Juan de Valdes[25] entgegen, eines Zwillingsbruders jenes hochbegabten Alfonso, der in der Begleitung des Kaisers in Worms und Augsburg gewesen. Seine Erbauungsschriften sind in viele Sprachen übersetzt, jetzt eben wieder ist uns in unsrer deutschen Sprache der Born seiner „Hundertundzehn göttlichen Betrachtungen“ geöffnet. In zartem Körperbau wohnte eine starke, große Seele. Er wurde eine der Hauptsäulen der evangelischen Bewegung in Neapel, sein Name glänzt ebenbürtig dort neben denen eines Peter Martyr Vermigli, eines Occhino, mit denen er nahe befreundet gewesen. Dort auch in der schönen Stadt ist er 1540 heimgegangen. Sein Vaterland hat er nicht wieder gesehen; erst nach 300 Jahren konnten seine Schriften als seine einzigen Nochkommen in die alte Heimath einziehen.

In Venedig und Genf, dem hauptsächlichsten mütterlichen Asyl aller um ihres Glaubens willen Verfolgten und Verbannten begegnen wir dem frommen Dr. Juan Perez.[26] Seine begeisterten Schriften hatten wesentlich dazu beigetragen, das frische Glaubensleben in Sevilla anzufachen

Als dann die Inquisition diese Flamme durch ihre Scheiterhaufen auszulöschen versuchte, da sandte er Briefe, die die Gläubigen in Christo trösten sollten in der Verfolgung, die sie um seines Namens willen erlitten. Die Briefe haben wie Tauben ihren Weg in das trostbedürftige Land gefunden und auch heute wieder verrichten sie ihren schönen Beruf an der jugendlichen Gemeinde.

In Deutschland sehen wir hochgeschätzt von Melanchthon und von ihm warm an Cranmer in Oxford empfohlen Franzisco de Enzinas,[27] auch unter dem Namen Dryander bekannt, der spanische Bibelübersetzer, der noch in weitren und kraftvollen Schriften der Reformation diente und so der Geistesschaar angehört, die auf Hoffnung arbeitete und deren Arbeiten nach Jahrhunderten ihre Ernte finden. Sein gleich hochbegabter Bruder Juan erlitt den Märtyrertod in Rom.

Ein andrer Flüchtling und Bibelübersetzer ist Casiodoro de Reyna;[28] in Frankfurt a. Main fand er die Zufluchtsstätte, an seinem Lebenswerke zu arbeiten. Auf der dortigen Stadtbibliothek liegt noch ein Exemplar seiner Uebersetzung mit einer Widmung an den Senat. Einer der eifrigsten und begabtesten spanischen Schriftsteller in der Verbannung war Cipriano de Valera[29] aus Sevilla, mit Juan Gil, Ponce de la Fuente befreundet. Er hat sich durch seine umfangreichen und bedeutenden schriftlichen Arbeiten, die er unablässig in sein Vaterland einzuführen suchte, den Beinamen „spanischer Ketzer“ erworben. Seine Hauptarbeit war die treffliche Uebersetzung der hlg. Schrift, die in unsren Tagen in den evangelischen Gemeinden Spaniens zum kirchlichen Gebrauch bestimmt wurde.

Auch das Martyrium dieser Glaubenshelden war nicht umsonst; auch die Thränensaat dieser und so vieler andren Verbannten ging nicht verloren. Mit ihnen war Spanien aus der Heimath vertrieben, mit ihnen zog des Landes besserer Theil in die Fremde. Die Blutzeugen im Lande

die Flüchtlinge in der Ferne erheben sich zu einer einzigen Gestalt, riesengroß und hehr, und diese Gestalt wird zur Anklägerin wider die Mörder des Vaterlandes, die Inquisition und die Jesuiten. Ein Volk und ein Land ist nicht so bald erwürgt, wie das flüchtige Leben des Einzelnen, aber dem dämonischen Geist, der sich wie ein Fluch dem Lande voll Sonnenschein einprägte, gelingt auch dies. Denn ihm gilt der Spruch, daß wo er sich niederläßt und Boden faßt, da kein Gras mehr wächst.

Furchtbar und tief schmerzensreich ist in den folgenden Jahrhunderten der Anblick dieser Versumpfung von Land und Leuten, des Verkommens aller Zustände, der Verödung nach allen Richtungen hin. Die Inquisition hatte nicht nur die paar Protestanten getroffen, in ihnen war die Gewissensfreiheit an den Schandpfahl genagelt; Spanien selbst in den Kerker geworfen; des Volkes edelste Güter gingen in den Flammen des Fanatismus auf, seine besten Kräfte verschmachteten und siechten in den Fesseln hin, die dem herrlichen Lande angelegt waren.

Erzürnt erhob die Wahrheit, die von Gott ist und mit der Gerechtigkeit Hand in Hand geht, ihre heilige Zornrede und das unglückselige Land, an die Jesuiten verkauft, verspürte die Wirkung dieser Rede in den kommenden Jahrhunderten, die so verhängnißvoll über die Halbinsel dahinzogen. Nicht wie über einen Berauschten, der es nicht merkt kam diese Wirkung. Spanier selbst schildern in ergreifenden Worten den furchtbaren Wandel, der sich langsam aber wie eine Naturgewalt vollzog. Ihnen lassen wir lieber das Wort, als unsrem Urtheil. Der erleuchtete und tugendhafte Jovellanos[30] ruft aus: Die wichtigsten Studien blieben ohne irgend welchen Gewinn für andre Zweige des Wissens. Die Wissenschaft hörte auf ein Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit zu sein und diente nur dazu, einen Lebensunterhalt zu gewinnen. Die Zahl der Studenten wuchs, aber damit wuchs auch der Fall alles Wissens. Wie Insekten,

aus Verwesung geboren, überall den Keim der Verwesung hintragen, so zerstörten die sinnlosen Metaphysiker alles nützliche Lernen und indem sie es verspotteten, löschten sie fast die Erinnerung an sein Vorhandensein aus.

Nach einer andren Seite wendet Torrente[31] seinen Blick und schildert die Zustände Spaniens hundert Jahre nach diesen Autos in Sevilla und Valladolid wie folgt: „Abgesehen von den Unfällen, welche die Waffen Spaniens in Flandern, Italien, Afrika, Catalonien trafen, von der Zerstörung der Schiffahrt in den amerikanischen Gewässern, ja an den eignen Landesküsten durch Seeräuber, abgesehen von dem Verfall der Festungen und Arsenale, war der Staatscredit so tief gesunken, daß Niemand, nicht einmal die Genuesen, der Regierung Etwas borgen wollte; die Minister wurden von den Gesandten Frankreichs, Hollands, Brandenburgs, Savoyens wegen gemachter Vorschüsse gedrängt, die Soldaten der königlichen Leibwache fanden sich regelmäßig vor den Thüren der Klöster ein, um mit den Armen um einen Teller Suppe zu betteln, die Statthalter und übrigen Beamten bestürmten den Hof wegen ihrer rückständigen Besoldungen; mehrere fremde Offiziere verließen den Dienst, weil ihre Beschwerden fruchtlos blieben; die wichtigsten Staatsdepeschen konnten nicht abgeschickt werden, weil die Couriere keine Kleidung hatten, selbst den Stalljungen schuldete man seit zwei Jahren ihren kärglichen Gehalt, weshalb die Hofdienerschaft in Schaaren davonlief."

Diesen beiden Mittheilungen reihe sich das Urtheil an, das in diesen Tagen Döllinger[32] über die damaligen Zustände gefällt: „Vor allem ihrem Mutterlande Spanien hat die Gesellschaft Jesu ihre besten Dienste gewidmet. Selber Söhne des dortigen Volks-Stammes und Geistes sind sie sechzig Jahre lang in ganz Europa spanisch gesinnt gewesen, haben sie für Erweiterung und Befestigung der spanischen Universalmonarchie gearbeitet; die Folge aber war, daß Spanien bankerott und entvölkert; daß dieses gewaltige

Reich einen Besitz nach dem andren verlor, und daß das mächtige Spanien am Ende des 17. Jahrhunderts, nach dem Ausdruck der spanischen Schriftsteller selbst, ein fühlloser Leichnam, das Skelett eines Riesen war. Im Inneren Spaniens haben die Jesuiten im einträchtigen Zusammengehn mit der Inquisition zweihundert Jahre lang dem spanischen Volksleben ihren Geist aufgeprägt und die Folge ist gewesen, daß die höhere Bildung dort erdrückt, daß aller wissenschaftliche Geist in Spanien erstickt wurde, daß das Land, auf allen Lebensgebieten zerrüttet, auch jetzt noch das am meisten zurückgebliebene Land in Europa, mit Ausnahme der Türkei, ist und in Ermanglung einer eignen gesunden Literatur von fremder, französischer, und der schlechtesten französischen, sich nährt. Wohl mochte zur Zeit der Aufhebung des Ordens ein spanischer Diplomat in Rom äußern: die Jesuiten sind für uns Spanier der Wurm, der unsre Eingeweide zernagt."

Wir lassen den Vorhang dieses schmerzlichen Schauspiels fallen.

Dezid la verdad aunque amargue. Die Forderung hat ein spanischer Reformator einst aufgestellt; sein Vaterland hat den Spruch zu hören bekommen, daß man die Wahrheit in ihrer Bitterkeit verkündigen müsse. In der Geschichte keines andren modernen Volkes hat die ewige, unantastbare Wahrheit in solch' bittrer Sprache zu denen geredet, die sie nicht hören wollten; wie eine markerschütternde Predigt ziehen die Erlebnisse dieses Volkes in den letzten drei Jahrhunderten an unsrem Blicke vorüber, auch den Völkern verkündend, daß Gott sein nicht ungestraft will spotten, daß er von keiner frevlen Jesuitenhand seine ewige Wahrheit will antasten lassen. Es ist ein trauriger Anblick dies Land nun, das vor dreihundert Jahren im Sonnenglanz und auf der Mittagshöhe seines Ruhmes gestanden. In den letzten Tagen der Bourbonenherrschaft glich es nur jenem weiten Felde, das der Prophet[33] gesehen und das voll

Todtenbeine lag. Und wenn uns, wie damals, der Herr, auf die verdorrten Beine weisend, früge, ob wir wohl meineten, daß diese Beine wieder lebendig würden, wir müßten wohl die gleiche Antwort geben: HErr, Herr das weißt du wohl.

II.

Im XIX. Jahrhundert.

Thy children, Hispania, are taught of the Lord,
And sweet is the hope which his mercies afford;
Though sore was thy conflict and deep be the scars,
A sunbeam shall clothe thee — thy crown be the stars

Unvergeßlich bleibt mir der erste, frühe Morgenbesuch in der Cathedrale zu Sevilla; die Erinnerung an jene Stunde gehört zu den werthvollsten der ganzen Reise. Es dürfte nicht leicht in der Christenheit eine zweite Kirche gefunden werden, deren Inneres in gleichem Grade den Eindruck hehrer Majestät und ernster Würde hervorruft, wie dieser Riesenbau gothischen Styles, ein feierlicher Jubelhymnus der Steine, dem „Eckstein" der ganzen christlichen Kirche dargebracht. Durch das Hauptportal aus dem hellen, warmen Sonnenlicht eines blauen, andalusischen Himmels in das gedämpfte Halbdunkel der Cathedrale eintretend, befremdet zunächst den Besucher, daß sein Auge nicht in gewohnter Weise ungehindert die ganze Tiefe der Kirche durchmessen kann, um dann im fernen Chorschluß den befriedigenden Ruhepunkt zu finden. In den meisten spanischen Cathedralen ist der Hauptaltar in das Mittelschiff noch vor der Kreuzung gebaut, gleichsam eine abgeschlossene Capelle in der Kirche, die als eine Art Allerheiligstes nur der Priester betritt. Das Auge, das in der nahen Wand des Chors den Haltpunkt nicht findet, steigt suchend dann auf an den Riesenpfeilern in die Höhe, die in kunstvoller Wölbung, den Dachstuhl tragen. Dort nun grade über dem Hauptaltar schwebt von der Decke herab von unsichtbaren Eisenstangen festgehalten, ein riesengroßes Cruzifix, in wunderbarer Wirkung sich von einem scharlachrothen Teppich abhebend, der im Hintergrunde herabgelassen ist.

Dies Cruzifix bietet somit milden Ruhepunkt dem Auge, das sich in dem gewaltigen Bau zurecht zu finden sucht. An jenem Morgen fielen die ersten Sonnenstrahlen durch die prachtvoll gemalten Fenster und warfen ein eigenthümliches, wechselndes Farbenspiel auf die bleiche Gestalt am Kreuze, auf die fast flammende Decke. Wenige Andächtige nur im Raume; die meisten befanden sich in einer abgelegenen Nebencapelle, dort der Frühmette beizuwohnen. Geisterhaft fast zogen durch die weiten, einsamen Räume Orgelklänge, die ausnahmsweise zu einer ernsten, feierlichen Melodie zusammenstimmten. Andachtsvolle Stimmung mußte Jeden überkommen. Die Gedanken zogen zu dem am Kreuze und unwillkürlich dann wieder in diesem Raume zu jenem schönen, verheißungsvollen Tagesanbruch der Reformation, wo dort auf der Kanzel der ehrwürdige Egidius das Evangelium verkündete, wo auch, wenn auch nur während einer kurzen Frühstunde, die Predigt vom Gekreuzigten rein und lauter in dieser Kirche ertönte, wie dort das Cruzifix über allem römischen Unwesen schwebet. Und ist jene Stunde wirkungslos verstrichen? Sind die Sonnenstrahlen des Evangeliums nur so flüchtig auf die Predigt des Gekreuzigten dort gefallen?

Dicht neben dem Haupteingange in die Cathedrale steht in einer dunklen Seitennische ein Kirchenbild. Schmutzige Ueberreste herabgebrannter Wachskerzen auf einer eisernen Brüstung davor zeigen, wie wohl ab und zu da ein Licht angezündet wird. Viele gehen vorüber und achten unter den andren Reichthümern der Kirche nicht auf das einzelne, ungünstig angebrachte Bild. Und doch ist es eine Perle des Meisters Murillo und mir doppelt werthvoll gewesen in der Stimmung, die der Raum geweckt; denn das Bild schien trostvolle Antwort auf die gestellten Fragen geben zu wollen. Ein Schutzengel geleitet ein unschuldvolles Kind durch die Anfechtungen der Welt sicher hindurch. Was Murillo so groß, so einzigartig macht, das ist in reicher

Fülle in dem schönen Bilde zu finden, eine wohlduftende Blume spanischen Geisteslebens: ein strenger, naturtreuer Realismus, als ob die beiden Gestalten von der nächsten Straßenecke weggeholt und hierher gebannt wären, aber dabei von einer so hoch gespannten Idealität gluthvoll durchhaucht und beseelt, als ob himmlische Wesen eine kurze Weile unsre Erde besucht. Lange, lange läßt sich ein solches Bild betrachten; wie Orgelklang begleiten seine Farbentöne die Gedanken und gerne gab man ihnen die Deutung, daß Gott auch dem zarten Kinde der Reformation, dem evangelischen Geiste und der Gewissensfreiheit, in diesem Lande einen Schutzengel beigegeben, der es durch alle Verfolgung doch lebensfähig in's neunzehnte Jahrhundert hinabgeleitet.

Des Herrn Wille ist es gewesen, daß die Gebeine der Märtyrer, die das Feuer der Scheiterhaufen verzehrte, der andern, die weltvergessen, menschenverlassen in den Grabhöhlen der Inquisitionskerker langsam verkamen, derer endlich, die heimathflüchtig im fernen fremden Lande als Verbannte dahinstarben, daß diese Gebeine alle wieder in Spanien lebendig werden sollten. Es ist wohl eine lange Zeit verstrichen, seitdem die evangelischen Glaubenshelden gelitten und das vor Jahrhunderten eingelegte Waizenkorn schien erstorben. Denn Spanien war darüber zur Mumie geworden. Aber ein Waizenkorn stirbt nicht so leicht, auch nicht im Reiche Gottes. Sobald die zusammenschnürenden Fesseln von den Gliedern Spaniens genommen waren, fielen die Körner zu Boden und lassen Sie uns nun sehen, wie sie in all' der Zeit ihre Keimkraft nicht eingebüßt.

Schon das letzte Mal haben wir das unverfängliche Zeugniß zweier katholischer Spanier angerufen, zu zeigen, welche verhängnißvollen, unseligen Folgen jener fluchwürdige Geist hatte, der den Protestantismus in Spanien erwürgte. Wenn jetzt die so lange zum Schweigen verurtheilten Archive des Landes mehr und mehr ihren Mund öffnen, dann werden auch damit die Belege sich häufen, daß das Evange-

lium durch all' die dunklen Jahre hindurch unter dem Geleite seines Schutzengels seine Straße auch dort gezogen; freilich eine oftmals für Jahrzehnte so verborgene, geheimnißvolle Straße, wie der Siloahbach, der ab und zu unter der Erde verschwindet. Aeußerlich galt das Gesetz der spanischen Constitution und wird auch mit aller, unerbittlichen Strenge gehandhabt, daß der katholische, apostolische, römische Glauben es sei, den das Volk mit weisen und gerechten Gesetzen schützen und die Ausübung jeglicher andren Glaubensübung verhindern wolle. Soweit eine Polizei und als ihr unwürdiger Gehülfe, eine fanatische Priesterschaft über der Haltung eines solchen Gesetzes wachen können, ward es schonungslos durchgeführt. Aber beider Gewalten Macht reicht doch nur bis an die ewigen Rechtsgebiete des Gewissens. Wollen sie auch da hinübergreifen, so erzeugen sie Heuchelei oder erregen einen Kampf, den sie doch zuletzt aufgeben müssen. Das interessante Buch, in dem der sprachenkundige, unerschrockne Bibelagent Borrow[33] seine Reiseeindrücke in Spanien niedergelegt hat, zeigt uns zu seiner Zeit den glimmenden Docht evangelischen Lebens im Lande, der niemals völlig ausgelöscht werden konnte.

Wie sehr eine unterdrückte Gewissensfreiheit in unsren Tagen ein Land entwürdigt und herunterbringt, das kam in den letzten Jahrzehnten auch den Spaniern zum Bewußtsein. Durch all' die zahllosen, verwirrenden Partheikämpfe, denen in diesem Jahrhundert das schöne Land zur Beute fiel, windet sich wie ein rother Faden auch die religiöse Frage hindurch. Die liberale Parthei war es, die auf eine Lösung derselben hinsteuerte. Es ist ein rührendes Schauspiel, so manchen edlen, frommen Spanier in den Reihen dieser Parthei kämpfen und fallen zu sehen, den nur die Sehnsucht nach Gewissensfreiheit, das warme Verlangen nach dem Evangelium zu dieser Partheistellung vermocht. Wir gedenken dabei namentlich des tapfern, evangelisch gesinnten Obersten Serra[34] der bei einem Aufstande 1857

in Sevilla gefangen genommen und zum Erschießen verurtheilt, mit den Worten sein Leben aushauchte: Mein Gott, hier stehe ich ergebungsvoll und bereit, mein Geschick zu ertragen. Dein Wille geschehe! Als ein armer Sünder empfehle ich meine Seele, o Gott, in deine Hände um des Verdienstes willen deines Sohnes, Jesu Christi, an den ich festiglich glaube."

In weiter Ferne begann das Interesse für das unglückliche, so schöne Land sich lebhafter zu regen. Es waren die Gebeine der alten spanischen Flüchtlinge in England und Schottland, die lebendig wurden. In Edinburg namentlich traten einige warme Christen zusammen — es sind jetzt grade 20 Jahre — mit dem festen Entschluß, zunächst die heilige Schrift und andre fromme Bücher als Vorboten weitrer Arbeiten in das Land einzuführen. Fromme englische Schiffscapitäne fanden sich willig die kostbare Fracht an Bord zu nehmen und mit eigner Lebensgefahr sie an der spanischen Küste zu landen, von wo sie durch beherzte, eifrige Hände ihren Weg über die ganze Halbinsel fanden. Wo irgend in England oder in Amerika ein spanisches Schiff landete, waren emsige Agenten geschäftig, unter die Matrosen evangelische Schriften zu vertheilen, die dann daheim der ganzen Familie vorgelesen wurden. Besonders war es der geschickt geschriebene Tractat Andreas Dunn, der weite Verbreitung fand und eine große und segensreiche Wirkung ausübte. Selbst eine regelmäßige spanische, evangelische Zeitschrift wurde in England veröffentlicht und kam dieselbe auf oft unbegreifliche Weise regelmäßig in den geheimen Besitz vieler Spanier, ähnlich jenem russischen Blatte Herzens in London, das vor zwölf Jahren seinen Weg überall hin ins fest verschlossne Land fand. Weithin war die Ahnung verbreiteit, daß man am Vorabend wichtiger Ereignisse für die Evangelisation Spaniens stehe und es galt zu rüsten, um bei ihrem Eintreten vorbereitet zu sein. Auch im Lande selbst regten sich geheimnißvoll die Hände.

Vom Jahre 1847 bis 1865 verwandte Don Luis de Usoz i Rio[35] ein bedeutendes Vermögen, in zwanzig Bänden eine Sammlung der Werke spanische Reformatoren (Reformistas antiquos Espanioles) neu drucken zu lassen.

Unabhängig von diesen Bestrebungen hatte der HErr im Lande selbst sich schon seine unmittelbaren Werkzeuge auserkoren.

1845 hatte, erst neunzehn Jahre alt, der junge Franzisco de Paula Ruet[36] Spanien verlassen. Er war der Sohn eines unbemittelten Offizieres in Barcelona, hatte in seiner Vaterstadt die Normalschule durchlaufen, war dann in das bischöfliche Seminar eingetreten, wo er Grammatik, Rhetorik und Philosophie studirte und von da auf die Universität, sich der Rechtspflege zu widmen. Nach Vollendung seiner Studien begab er sich in jenem Jahre nach Piemont, wo er den ehrwürdigen Waldenser Desanctis kennen lernte. Der Einfluß dieses hochbegabten und feurigen Zeugen des Evangeliums war auf den jugendlichen Spanier ein so bedeutsamer, daß er sich ganz dem Evangelium zuwandte und Theologie unter der Leitung Desanctis studirte.

Nach neun Jahren kehrte Ruet in sein Vaterland zurück, von dem glühenden Wunsche beseelt, da das Evangelium zu verkünden. Kaum ist er in Barcelona gelandet, so beginnt er mit dem Predigen. Seine alte, fromme Mutter, Maria Roset de Ruet, für das Evangelium gewonnen, unterstützt den furchtlosen Prediger mit ihren kargen Mitteln. Es währte nicht lange, so wird der kühne Spanier festgenommen, man läßt ihn ein paar Monate in dem Gefängniß schmachten, dann verbannt man ihn wegen des Verbrechens das Evangelium verkündet zu haben, lebenslänglich aus seinem geliebten Vaterlande.

Der Verbannte begab sich nach Gibraltar, dem Felsenneste, wo allein auf der ganzen Halbinsel die Gewissensfreiheit nistete. Unter der spanischen Bevölkerung der englischen Festung gründete er bald die erste evangelische, spani-

sche Gemeinde; 1858 empfing er von dem Presbyterium Norditaliens die Weihe eines Geistlichen und stand nun als solcher der Gemeinde vor, die bald mehr wie hundert Glieder zählte. Tiefeingreifend war seine Wirksamkeit und nicht fruchtlos seine Arbeit. Ihm ist die Gabe zündender, populärer Beredsamkeit verliehen, eine erweckliche Sprache, die das Gewissen des Sünders erschüttert, aber auch zu dem Heilande hinführet. Viele haben die mächtige Wirkung, der sie nicht wiederstehen konnten, an sich erfahren. So war es auch an einem heißen Sonntagabend. (1858) Ein junger spanischer Offizier schlenderte über den Platz, in Gedanken ganz versunken, grade daran, ein Gedicht zu entwerfen, was so seine Lust war. Ein Glöckchen weckt ihn aus seinen Träumen; von frommen Eltern gewohnt, nimmer vorüber zu gehen, wenn die Kirchglocken zum Gottesdienst einladen, tritt er ein, zum ersten Male in seinem Leben in ein protestantisches Bethaus. Die Neugierde fesselte ihn an den ketzerischen Ort. Er hört zu seiner Verwunderung die Häretiker andachtsvoll so schöne Choräle singen; dann sieht er Ruet auf die Kanzel treten, hört die Verlesung eines Schriftabschnittes, die feurige, eindringliche Auslegung desselben, das warme, herzandringende Gebet, das sich anreiht. Ihm ist wie einem Träumenden zu Muthe und der Traum ist so schön. Er eilt weg, kauft sich eine Bibel und liest, liest die ganze Nacht und den nächsten Tag und merkt, wie sein schöner Traum in Wirklichkeit sich wandelt. Er eilt zu Ruet. Nach ein paar Tagen ist's entschieden: er ist Protestant geworden mit der glühenden Begeisterung, als Zeuge des Evangeliums in seinem Vaterland fortan zu wirken.

Der junge, 24jährige Offizier hieß Don Manuel Matamoros.[37] Er war einer alten, guten, spanischen Offiziersfamilie entsprungen, in der Frömmigkeit tiefgewurzelte Sitte war. Der verstorbene Vater war selbst mit Gregor XVI. befreundet gewesen. Kaum in seine Garnison-

stadt Sevilla zurückgekehrt, regte sich auch schon der Feuereifer, für das Evangelium thätig zu sein. Zunächst theilte er der innig geliebten Mutter, der edlen Donna Dolores Garcia, seine kostbare Perle, die er gefunden, mit. Es kostete ihn nicht viel und er hatte sie von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt. Darauf begann er Bibelvereine im Geheimen ins Leben zu rufen, die sich in bestimmten Häusern sammelten, in der heiligen Schrift zu forschen. Der kräftige Offizier schien sich zu vervielfältigen; überall war er zugegen, legte die Schrift aus, ermahnte, tröstete, richtete die Gebeugten auf. Aber je länger, je mehr erkannte er, daß diese Arbeit mit seinem militärischen Dienste sich nicht vereinigen ließ; die glänzende Laufbahn gab er freudig auf, um einen Weg einzuschlagen, auf dem ihm der HErr zeigte, wie viel er um seines Namens willen zu leiden habe. Die treue Mutter opferte ihr ganzes Vermögen, um ihrem Sohne einen Ersatzmann zu kaufen. Von nun an war das Leben unseres Manuel eine ununterbrochne Leidensschule. Von Sevilla begab er sich nach Malaga, wo er bald eine kleine Gemeinde von 200 Seelen dem Evangelium gewonnen hatte. Dann im Dienste und Auftrag des spanischen Comites in Edinburg eilte er nach Granada, weiter nach Barcelona, überall verheißungsvolle Spuren seiner rastlosen, missionirenden Thätigkeit zurücklassend.

Den kühnen Prediger ereilte in Barcelona verhängnißvolles Geschick. Der Erzbischof von Granada[38] hatte in seinem geistlichen Seminar einen Studenten entdeckt, der die heilige Schrift studirte und den Unterschied zwischen ihrer Lehre und was die römische Kirche behauptet gemerkt. Es gelang dem jugendlichen Forscher aus dem Seminar rechtzeitig noch zu entweichen. Der über Studium und Flucht entrüstete Erzbischof läßt Nachsuchungen anstellen und findet, daß ein schlichter Hutmacher der Stadt Jose Alhama,[39] bei der Flucht behülflich gewesen. Darum Haussuchung bei ihm. Statt des Studenten findet man die

heilige Schrift auch bei dem frommen Handwerker, dazu andre evangelische Bücher und Briefe von Matamoros an die im Hause des Hutmachers sich sammelnden evangelischen Freunde. Das reicht aus, Alhama mit seiner alten Mutter, mit seiner Frau und andren Glaubensbrüdern in den Kerker zu werfen. Zugleich werden Haftbefehle nach Barcelona geschickt und Matamoros festgenommen. Krank wie er grade war, schleppt man ihn über Malaga nach Granada,[40] in den dortigen, düstern Kerkern das gemeinsame Urtheil abzuwarten.

Groß waren die Leiden, die die Glaubenshelden zu erdulden hatten, aber sie wirkten wie Feuer auf sie, durch das das edle Metall heller zu Tage tritt. Die finstern Räume, die sonst nur Flüche und Verwünschungen gehört, erschallten nun von Chorälen und warmen Gebeten und es machte sich ein segensreicher Einfluß auf die Mitgefangnen geltend. Als die schwache Gesundheit Matamoros mehr und mehr zerfiel, bestimmte ihm der Direktor einen Mitgefangenen zum Diener. „Schicken Sie mir den Schuldigsten von Allen" bat der kranke Manuel. Seine Bitte ward erfüllt, als Kerkergenossen erhielt er einen 28jährigen Räuberhauptmann, der in den nächsten Wochen nach den Galeeren geschickt werden sollte, dort eine Strafe von 35 Jahren abzubüßen; ein wilder, verwegener, gottloser Bursche, den man anfänglich nicht allein mit Matamoros in der Zelle lassen wollte. Als sechs Wochen später der Galeerensträfling abgeführt wurde, schieden zwei christliche Brüder von einander. Es wird mir sehr schwer, so sprach unter heißen Thränen beim Abschied der gewesene Räuber, von Ihnen zu scheiden, aber trösten wir uns, daß er, Jesus, uns nicht verläßt und daß die Liebe Gottes gegen uns fest besteht. Vor seinem Throne finden wir uns wieder, nicht wahr? Ja, erwiderte gerührt Matamoros, laß uns nur treu sein bis zum Tode, so werden wir die Krone des Lebens erlangen.

Unterdeß war die Kunde von dem, was in Spanien vorgefallen, durch Europa gedrungen. Man wollte es nicht glauben, daß es noch ein christliches Land gebe, in dem das Forschen in der heiligen Schrift mit Kerkerhaft bestraft würde. Am Empfindlichsten fühlte den Schlag der Verein, dessen köstliche tiefchristliche Lebensaufgabe es ist, der bedrängten Gewissensfreiheit auf dem weiten Erdenrund zu ihrem heiligen Rechte zu verhelfen, die hochherzige Evangelische Allianz. Sie hatte Madai in Florenz aus dem Kerker befreit, worin er schmachtete, weil er und sein Haus wollten selig werden und darum nach der Anweisung unsres Herrn in der Schrift forschten. Sie fühlte sich nun gleichermaßen den frommen Glaubenshelden in den Gefängnissen zu Granada verschuldet und säumte nicht, ihre Schuld einzulösen. Die Zweigvereine wählten Mitglieder der verschiednen Länder,[41] die sich vereint nach Madrid begeben sollten, Fürsprache für die Unglücklichen, für das in ihnen angetastete christliche Gewissen bei der spanischen Regierung zu erheben. Ihnen voraus eilte der edle, holländische Greis Capadose, der immer wieder jugendfrisch sich fühlt, wenn es gilt, irgendwo für bedrängte Gewissensfreiheit einzutreten. Er hat ausführlich und herzergreifend sein Zusammentreffen mit den Gefangnen geschildert.[42] Kurz vor dem Eintreffen der Deputation in Madrid wird der Gerichtsspruch gefällt: es werden unter Anderen verurtheilt: Jose Alhama Teva zu neun, Manuel Matamoros zu acht Jahren Gefängniß, beide wurden ihres Amtes als Lehrer entsetzt, aller politischen Rechte und Pflichten bis zum Ende ihrer Haft enthoben und zu einem Viertel der Kosten verurtheilt.[43]

Ein Schrei des Unwillens ging durch alle Länder. In jenen Tagen war es, daß König Wilhelm einen eigenhändigen Brief an die Königin von Spanien richtete und sie um Milderung der harten Strafe bat.[44] Der Brief war nicht umsomst geschrieben; am 20. Mai 1862 wurde das drei Wochen früher gefällte Urtheil auf dem Wege der

Gnade in ebensoviele Jahre der Verbannung umgewandelt. Als die Deputation der Evangelischen Allianz, die nicht einmal bei dem Minister vorgelassen worden war, die freudige Kunde an die Gefangenen nach Granada telegraphirte, kam von Matamoros nur die Drahtantwort zurück: y los de Malaga? Erst als man ihm mittheilte, daß die Milderung sich auf alle Gefangene erstrecke, erst dann konnte sich der treue Glaubensheld der Freude hingeben.

Die Befreiten begaben sich zunächst allesammt nach Gibraltar, dort von dem süßen spanischen Heimathlande Abschied zu nehmen. Alhama blieb in der gastlichen Zufluchtsstätte, da mühselig sein Brod zu verdienen, getröstet, wenn er von dem Felsenriff die heimischen Fluren seines Spaniens alltäglich in der Ferne grüßen konnte. Matamoros eilte nach Bayonne, dort die geliebte Mutter zu umarmen, zum letzten Male in diesem Leben, dann besuchte er Capadose und siedelte nach Lausanne über, all' sein Dichten und Trachten darauf gerichtet, seinem Vaterland das höchste Glück, die lautere Predigt des Evangeliums auch in der Ferne zu bereiten. In Pau wurde auf seine Anregung ein Institut gegründet, spanischen Mädchen eine evangelische Erziehung zu geben; in Lausanne bildete sich ein Comite, jungen Spaniern eine evangelisch-theologische Bildung angedeihen zu lassen, die sie befähigen sollte, die Predigt vom gekreuzigten Christus in ihr Vaterland zu tragen.[45] Aber die kräftige Gesundheit des treuen Märtyrers war durch all' die Arbeiten, Leiden und Verfolgungen unterwühlt, gebrochen. 1866 ging der Verbannte heim zu seinem treuen Herrn und Heiland, den er so freudig unter den Menschen bekannt.

Während die treuen Glaubenshelden noch in ihrem einsamen Kerker in Granada schmachteten, bediente sich ihrer schon der HErr als Rüstzeuge der Wahrheit. Ihre Gefangennahme hatte auch auf der ganzen Halbinsel großes

Aufsehen erregt. Die Kunde davon wirkte erschütternd auf einen jungen Geistlichen in Valencia, den Fray Juan Cabrera.[46] Er war 1837 in der Stadt geboren, hatte mit 16 Jahren schon das Mönchsgelübde abgelegt und sich den sog. Escolapios angeschlossen. Diese Brüderschaft hattte ihn deßhalb angezogen, weil sie ihre Tage nicht in mönchischer Unthätigkeit verbrachte, vielmehr mit rechtem Ernst und Eifer sich die Erziehung der Jugend angelegen sein ließ. Mehr wie 3000 Kinder besuchten die von ihnen geleitete Anstalt. Nachdem Cabrera 1861 die Diakonenweihe empfangen, erhielt er den Auftrag eine neue Schule seines Ordens in Valencia zu gründen und ihr vorzustehen. Schon lange war das Forschen in der Bibel ihm Gewissenssache; je länger, je mehr aber auch Gewissenspein. Es wehte in ihr ein andrer Geist, als den er in seiner Kirche vertreten fand. In jenen schweren Stunden drang die Nachricht von den Leiden des Matamoros und Alhama an sein Ohr. Neue Vergleiche mit den Forderungen der hlg. Schrift. Waren diese Ketzer nicht die Männer, die die Forderungen erfüllt, bezog sich nicht auf sie die Seligpreisung des HErrn, daß sie um seines Namens willen verfolgt wurden? Mitten in dieser Seelenangst nimmt er eines Tages einem unaufmerksamen Schüler ein Büchlein weg. Es war ein Katechismus für Kinder in spanischer Sprache, gedruckt von der religiösen Tractatgesellschaft in New-York. Der Vater des Jungen, ein Matrose, hatte ihn bei seiner letzten Fahrt nach Amerika dort zum Geschenke erhalten und selber des Lesens unkundig ihn bei seiner Heimkehr dem gelehrteren Sohne geschenkt. Zu Hause las der Lehrer mit steigendem Interesse das Buch, dessen Inhalt ganz mit dem übereinstimmte, was ihm die heilige Schrift verkündigt. Und das fand er nun als Bekenntnißbuch der evangelischen Kirche! Und solch' ein Bekenntniß verfolgt die römische Kirche? Um solches Bekenntnisses willen schmachten seine Landsleute in Granada? Wie Schup-

pen fiel es ihm von den Augen. Seines Bleibens war nicht länger; er entwich und gelangte glücklich nach Gibraltar. Dort traf er an demselben Tage ein, wo die spanischen Märtyrer, aus dem Vaterlande verbannt, in der evangelischen Kirche ihren Abschiedsgottesdienst hielten und gemeinsam das heilige Abendmahl nahmen. Ueberwältigend war der Eindruck auf den Flüchtling: die erste evangelische Predigt, die ehrwürdigen Gestalten der Glaubenshelden. Cabrera glaubte zu träumen. Er blieb.

Gibraltar bewahrte auch in den nächsten Jahren, die so schwer über das arme Spanien dahinzogen, seinen Ruhm, mütterliches Asyl und Schule für die Protestanten der Halbinsel, die in ihre schützenden Arme flüchteten, zu sein. Tüchtige englische Geistliche standen den neu gewonnenen Glaubensbrüdern mit Rath und That treu zur Seite und diese hatten gute Gelegenheit, die feste und schöne Gliederung der Kirche kennen zu lernen, die man in ihrem Vaterland wie den Halbmond verfolgte. Unermüdlich stand noch auf seinem Posten der wackere Ruet. Während der Londoner Industrieausstellung 1862 predigte er dort seinen Landsleuten das Evangelium.[47] Mit Ende 1862 trat Cabrera in den Dienst der Edinburger Gesellschaft und übernahm die Predigerstelle in Gibraltar, während Ruet Agent eines spanischen Comites in Paris wurde und in diesem Dienste in die französischen Colonien in Afrika zog, wo zahllose Spanier an der Küste angesiedelt sind. Auch hier bewährte er seine Hauptkraft als Pionier, der mit seiner eindringlichen, populären Predigt die schlummernden Gemüther weckt und zu dem Heilande hinführt. Da und dort, wo er hinkommt, sammelt er kleine, spanische Gemeinden um sich; nach wenigen Jahren hat er solche in Algier, Blidah, Bufarin, Bab-el-Oued, Riard, Bugeaud und andren Orten gegründet.

So verstreichen rasch in unausgesetzter Thätigkeit vier Jahre. Von verschiednen Händen wird an verschiednen

Orten für den gemeinsamen Zweck gearbeitet: es ist wie ein Gewebe, das an mehreren Seiten begonnen, doch zuletzt zu einem bestimmten Muster zusammenschießt. Außer Gibraltar stehen die Arbeiter in Lausanne, Pau, Bayonne.[48] An andren Orten Englands, Deutschlands, Frankreichs bis hinüber nach Schweden und auch wenigstens vorübergehend in Rußland werden die Mittel zusammengebracht, das Werk auszurüsten, das jüngste Kind der evangelischen Kirche bei seinem bevorstehenden Eintritt in die Welt auszustatten. Eine recht bedeutsame Kraft hatte die jugendliche Gemeinde in Cabrera gewonnen, der durch seine bedeutende Organisationsgabe so wesentlich Ruet, den Volksprediger ergänzte.

Grade in den Tagen, da die Königin das morsche Staatsruder in die Hände des Gonzalez Bravo[49] legte, einem Fanatiker, dem zum Inquisitionsrichter nur Macht und Gelegenheit fehlte, berief Cabrera auf den 25. April 1868 die erste Versammlung der reformirten spanischen Kirche nach Gibraltar zusammen.[50] Welche Gegensätze Gonzalez Bravo und Cabrera! Als ob zwei entgegengesetzte Richtungen zum entscheidenden Schlag ausholen wollten! Aber die Wahl des Gonzalez war schon ein Act der Verzweiflung, die unbeachtet vorübergegangne Versammlung in Gibraltar geschah in voller Zuversicht, daß ihre Arbeit mit Erfolg gekrönt werde. Bei dieser ersten evangelischen Synode waren außer Cabrera zugegen: die Geistlichen Don Pablo Sanchez und Don Antonio Soler, ferner Don Jose Alhama, Don Manuel Hernandez und der Engländer M. Robert Clough. Man beschloß bis zur nächsten Versammlung ein Glaubensbekenntniß auszuarbeiten und den Versuch zu machen, sämmtliche evangelische Gemeinden Spaniens, die da und dort im Geheimen sich bilden würden, unter eine einzige gemeinsame Leitung zu bringen.

Fast prophetischen Geistes hatte Cabrera bei der

Versammlung seinen Glaubensgenossen zugerufen: „wir alle kennen die große Anzahl von Landsleuten, die von den besten Wünschen für die Reinigung und Reformation der Kirche Spaniens beseelt sind. Diese tausendfältig ausgesprochnen Wünsche, die letzten religiösen Verfolgungen, welche in unsren Tagen stattgefunden, die scharf ausgeprägte Richtung, die die spanischen Liberalen in der Politik eingeschlagen — Alles gibt genügenden Grund zu glauben, daß der Zeitpunkt unsrer nationalen Wiedergeburt herangekommen und damit entschieden die Pforte geöffnet ist, das Evangelium, die heilige Schrift zu drucken und ungehindert zu verbreiten.“ Und solche Hoffnung grade in den dunklen Tagen der entschiedensten kirchlichen und politischen Reaction, die das unglückliche Land in den letzten Jahrzehnten durchzumachen hatte! Und doch sollte sie sich unerwartet rasch erfüllen. Fünf Monate nachdem die Worte gesprochen, brach die Revolution aus.[51]

Die Königin befand sich an der Grenze ihres Landes in San Sebastian und wechselte mit dem drüben im reizenden Seebade Biaritz weilenden Napoleon warme Freundschaftsversicherungen, da landeten die durch Gonzalez verbannten Generale in Cadix und pflanzten die Freiheitsfahne auf, der bald ganz Spanien begeistert zujubelte. Kaum war die Kunde davon zu den Verbannten nach Gibraltar gedrungen, als sie eilten, die mütterliche, heimische Erde wieder zu betreten. Schon am 23. September treffen wir Cabrera, Alhama, Hernandez in Algeciraz, der alten, berühmten Stadt unweit von Gibraltar, wo grade General Prim gelandet war. Der General fragte die drei Männer, wer sie seien. „Gehört ihr zu denen, die in Granada verurtheilt wurden auf die Aussage hin, daß sie keine guten Christen seien? „Als sie es ihm bejahten, fuhr Prim fort:“ dann seid willkommen. Von heute an herrscht Freiheit, wahre Freiheit in unsrem Lande. Das Reich der Gewaltherrschaft ist vorüber. Jeder Mann ist fortan Herr

seines eignen Gewissens und mag den Glauben bekennen, der ihm der beste zu sein dünkt. Sie können mit dem ersten Boot, das die Anker lichtet, zu Ihrer Vaterstadt zurückkehren. Betreten Sie dieselbe in voller Freiheit mit der Bibel unter dem Arm und predigen Sie die Lehre, die sie enthält."

Nun eilten die zwiefach Freien nach allen Richtungen aus einander nach Granada, Sevilla, Madrid. Im November verkündigt Ruet schon das Evangelium unangefochten in der Hauptstadt in dem preußischen Gesandtschaftshotel. Ueberall strömte man in hellen Haufen zu der Predigt der evangelischen Märtyrer. Am denkwürdigen fünften Mai 1869 beschlossen die Cortes mit 163 gegen 40 Stimmen die Religionsfreiheit für das Land.[52] Zehn Tage später erschien die erste Nummer der christlichen Zeitschrift von Cabrera, die seitdem ununterbrochen herausgekommen, el cristianismo. Sie beginnt mit dem Freudenruf über jenen Beschluß: Gloria à Espana! Gloria à los ilustres tribunos que han colocado tan alta la honra National! Su memoria serà eterna en la historia de nuestras libertates y de nuestra regeneracion social.

Ein ereignißschweres Jahr war vorüber und hatte mit reichem Erfolg die Worte bestätigt, die hoffnungsvoll zwölf Monate früher Cabrera in der Verbannung gesprochen. Der Fortgang der Evangelisation war überraschend. Cabrera hielt es an der Zeit, eine zweite Synode zusammenzuberufen, die vom 26. Juli an in Sevilla tagte.[54] Dieses Mal war sie schon von 18 spanischen evangelischen Geistlichen und Abgeordneten besucht. Wichtige Beschlüsse wurden gefaßt. Die vier für die Entwicklung der evangelischen Nationalkirche bedeutsamsten waren:

1. zur kirchlichen Benutzung wird die spanische Uebersetzung des Cipriano de Valera[55] der heiligen Schrift gebraucht.

2. ein Glaubensbekenntniß in 35 Artikeln, wird zur Begutachtung einer Commission übergeben und der nächsten Synode dann zur ev. Annahme vorgelegt.

3. ein kurzes Kirchengesetz wird entworfen.

4. der Druck eines Katechismus wird beschlossen, der sich auf das Glaubensbekenntniß gründet, ebenso der einer Liturgie und einer Liedersammlung.

Es ist fesselnd einen Blick in den im Druck erschienenen Entwurf des Glaubensbekennisses zu werfen. Man erkennt alsbald den Einfluß, den die schottische Kirche auf denselben ausgeübt, zumal in der klaren, lichten Arbeitstheilung zwischen Geistlichen, Kirchenältesten, Diakonen, in der sich das reformirte Gepräge unverkennbar und in schöner Weise bekundet. Die Versammlung hatte noch außer ihren inneren Arbeiten eine weitere Folge in Betreff der staatlichen Stellung der evangelischen Kirche Spaniens. Die Cortes sahen sich veranlaßt, die auf dieser Synode vereinigten Gemeinden als „Reformirte Kirche Spaniens“ (Iglesia Espanola Reformada) anzuerkennen und das General-Consistorium in Sevilla, das die Leitung sämmtlicher Gemeinden im Süden übernommen und von der Synode dazu berufen war, als kirchliche Behörde zu bestätigen. Gleichermaßen ward sie auch von der presbyterialen Kirche in Schottland anerkannt.

Aber noch war nicht erreicht, was Cabrera erstrebte, was Alle für wünschenswerth hielten. Die so vereinigten Gemeinden gehörten nur dem Süden Spaniens an, bildeten nur den andalusischen Zweig einer Bewegung, die andre Zweiggebiete in andren Richtungen besaß. Der nördliche, castilische Theil, der in Madrid seinen Mittelpunkt hatte und sich „Evangelische Kirche Spaniens“ (Iglesia Evangelica Espanola) nannte, war noch in keine nähere Beziehung getreten und doch wurde das Bedürfniß einer vereinigten Arbeit immer dringender, bis es endlich seine Befriedigung fand.

Den 11. April 1871 kam in Sevilla die dritte evangelische Synode zusammen, dieses Mal von allen evangelischen Gemeinden des Landes beschickt. Aufs Freund-

schaftlichste hatte Carrasco,[57] der an der Spitze der Iglesia Evangelica Espanola in Madrid stand, die Einladung von Sevilla zur Theilnahme an der Synode angenommen. Es war ein ergreifender Anblick, als an jenem Tage sich die Abgeordneten des südlichen Theils und zwar von Sevilla, Cadix, Malaga, Granada, Cordoba Huelva und Constantino und die des nördlichen Theiles und zwar von Madrid, Zaragoza, Cartagena, Camunas, denen sich noch eine unabhängige Gemeinde in Madrid und Cadix angeschlossen hatten, in der Dreifaltigkeitskirche in Sevilla brüderlich begrüßten und sich zu einer einzigen Kirche unter dem Namen „Christliche Kirche Spaniens" (Iglesia Cristiana Espanola) verbanden. Die Vereinigung war nicht schwer zu bewerkstelligen und erheischte keine Opfer auf beiden Seiten. Denn nicht dogmatische Fragen, nur räumliche Verhältnisse hatten die beiden Theile bis dahin getrennt.

Fünf Punkte waren es hauptsächlich, die zur Berathung der Versammlung vorlagen:

1. Aufstellung eines Glaubensbekenntnisses mit Berücksichtigung der beiden in Sevilla und Madrid getrennt gemachten Entwürfe.
2. Ausarbeitung eine Kirchengesetzes (codigo de Disciplina), auch wieder mit Berücksichtigung der beiden bestehenden.
3. Ausarbeitung einer Agende.
4. Ausarbeitung eines Katechismus auf Grundlage des Glaubensbekenntnisses.
5. Annahme eines Gesangbuches für alle evangelischen Gemeinden.

Bald erkannten die Anwesenden, daß die Gegenstände zu wichtig seien, um sie unmittelbar in der Versammlung selbst zu lösen; sie erwählten demnach aus ihrer Mitte ein Consistorium von fünf Mitgliedern und zwei Ersatzmännern unter dem Vorsitz von Carrasco mit dem Auftrag zur

nächsten Synode, die für den 15. November nach Madrid zusammenberufen ward, wegen noch nicht vollendeter Arbeit aber auf den April 1872 vertagt werden mußte, die oben bezeichneten fünf Arbeiten im Entwurf vorzulegen.

* * *

Soweit war die Entwickelung der evangelischen Bewegung gediehen, als ich in den ersten Tagen des verfloßnen Juni das Land voll Sonnenschein betrat. Ein flüchtiger Besuch in Paris gleich nach dem Fall der Commune, während der Louvre und das Hotel de Ville noch brannten und man in den Straßen emsig beschäftigt war, die Ueberreste der Barrikaden wegzuräumen und gefahrdrohende Häuser einzureißen, ein kurzer Aufenthalt in Bordeaux und Biaritz, wo sich reiche Gelegenheit bot Land und Leute von Frankreich so unmittelbar nach den furchtbaren Schlägen der eben erst vergangnen Tage kennen zu lernen, konnten nur dazu beitragen, die Sehnsucht nach dem eigentlichen Reiseziel zu wecken und in religiösen und künstlerischen Studien des schönen Landes jene grausen Eindrücke zu verwischen. Erwarten Sie nicht einen ausführlichen Reisebericht, auch nicht die Aufzählung aller in Betreff der evangelischen Bewegung gewonnenen Eindrücke. Die Bedeutsamsten habe ich schon versucht in den Gang der Darstellung zu verflechten; was noch folgt mag sich nur als Ergänzung anreihen. Auch meine statistischen Ziffern mögen im Tagebuch stehen bleiben. Was eben noch Gültigkeit hatte, ist bei dem raschen Gang der Entwicklung in der nächsten Stunde schon überholt. Dazu die Aengstlichkeit in Betreff der Zuverlässigkeit einzelner erhaltenen Zahlen.[58]

Die beiden Mittelpunkte der evangelischen Bewegung sind Madrid und Sevilla. Die schöne Perle Andalusiens schmückt sich zum zweiten Male mit dem Kranze der evangelischen Predigt; die unschön gelegene Hauptstadt ist auch in

dieser Beziehung Erbe Valladolids in den Tagen der Reformation. Von Spaniern arbeiten in Madrid Carrasco und Ruet. Carrasco war einer der frühesten Schüler des spanischen Convicts in Lausanne, vielleicht auch der begabteste, der bis jetzt dort seine theologische Bildung erhalten. Noch war dieselbe nicht völlig zum Abschluß gebracht, als die Revolution ausbrach. Der junge Student rüstete sich grade, noch ein, zwei Jahre in Deutschland zuzubringen, als ihn die Kunde von dem, was in der Heimath geschehen, erreichte. Nun hielt es ihn nicht länger in der Ferne. Er eilte zurück, seine erworbenen, nicht unbedeutenden Kenntnisse im Interesse der Evangelisation seines geliebten Vaterlandes zu verwerthen. An wissenschaftlicher Durchbildung überragt er wohl die meisten seiner Amtsbrüder in Spanien und ist unbestritten eine werthvolle Kraft. Aber ob nicht auf seine jugendlichen Schultern eine zu schwere Mannesarbeit gelegt wurde, das kann erst der Erfolg zeigen. Er ist ein gläubiger Christ, begeistert für das Evangelium und sein Einfluß nicht unbedeutend.

Unabhängig von ihm arbeitet als Nestor der Evangelischen Ruet. Sein Hauptverdienst liegt in den vergangnen Tagen; das bleibt ihm unvergessen, was er da in rastlosem Eifer gewirkt. Er war ein rechter Pfadfinder im Urwald, ein muthiger, unverdroßner Pionier des Evangeliums, der aber in solcher Lebensweise die Lust zu der Seßhaftigkeit eingebüßt. Immer vorwärts treibt es ihn, neue Wege zu lichten, neue Gemeinden zu sammeln. Die gesammelten zu ordnen, einem größeren Ganzen einzugliedern, das ist nicht seine Sache und auch nicht seine Lust. Er will unabhängig sein. Seine werthvolle Kraft verwendet man geschickt, daß man ihm die Volkspredigt, in der er Meister ist, überläßt. Durch sie erweckt er die Gemüther, zwingt sie, dem Einen nachzusinnen, was da Noth thut und haben sie es gefunden, dann übergibt man sie andrer Leitung, Ruet aber geht weiter. Jetzt hat sich ein Comite gebildet, das die ökonomischen Verhältnisse

seiner Gemeinde regelt und darüber wacht, daß die einlaufenden Gaben ordnungsmäßig verwandt werden.[59]

Noch gebricht es den Madridern an einem würdigen Gotteshause und wichtig wäre es wohl, wenn die Evangelischen nicht mehr allzulange darauf warten müßten. Der Gustav-Adolf-Verein hat zwar vor ein paar Jahren etwas über 5000 Thaler für diesen bestimmten Zweck ausgeworfen, auch von England ist dafür eine noch größere Summe eingelaufen, aber sowohl bei dieser Gelegenheit, als auch bei einer ähnlichen in Sevilla mußte man Erfahrungen machen, die wohl schmerzlich sind und zur Vorsicht mahnen, damit die freudigen Geber auch den Erfolg zu sehen bekommen.[60] Das spanische Comite in Deutschland hat an Pastor Fliedner, einem Sohne des berühmten Wiedererweckers des Diakonissenamtes, eine vorzügliche Kraft gewonnen und ihn nach Madrid gesandt, an Ort und Stelle die Entwicklung zu verfolgen und darüber zu wachen, daß die einlaufenden Summen in ordentlicher Weise ihrem Zwecke gemäß vertheilt werden.[61] In kurzer Zeit hat der für seinen Beruf begeisterte, thätige Mann sich die Landessprache angeeignet, in der er nun schon im Stande ist, das Wort Gottes zu verkündigen und sich eine Kenntniß der bestehenden kirchlichen Verhältnisse im ganzen Lande erworben, wie augenblicklich sie vielleicht kein andrer Geistlicher besitzt.

Größere Fortschritte hat die Evangelisation in Sevilla und von da aus gemacht. Hier arbeiteit hauptsächlich Cabrera im Dienste der Edinburger Gesellschaft, die ihn mit reichen Mitteln unterstützt. Dank diesen reichlich zufließenden Mitteln ist es grade in jenen Tagen möglich gewesen, eine geräumige römische Kirche, die des San Franzisco de Paula, die in Folge der Revolution vom Magistrat geschlossen worden war, für etwa 10,000 Thlr. käuflich an sich zu bringen. Die Bilder, der Hochaltar und Alles was an den römischen Cultus erinnert, wurde entfernt und das Innere geschmackvoll für den evangelischen Gottesdienst

eingerichtet. Die Kirche faßt an die 2000 Menschen; während meines Besuches wurden grade die Bänke aufgestellt, in wenigen Wochen sollte sie eingeweiht werden. Ein großer anstoßender Kirchensaal hatte der 3. Synode im April schon zum Versammlungsort gedient. Die Evangelischen haben dieser gewesenen Jesuitenkirche den Namen der hlg. Dreifaltigkeit gegeben.

Auch der englische Geistliche in Sevilla, Tugwell, ist thätig, das Werk der Evangelisation zu fördern. All' die Liebesarbeiten, die die innere Mission in unsren Tagen an dem Herde der Kirche treibt, sind auch da in geschäftiger Wirksamkeit und auch räumlich an dieselbe Stätte gebunden. Im oberen Gelasse des Hauses ist die kleine, einfache Capelle, die untern Räume dienen zur Schule, nach der Straße zu ist das Depot der Bibel- und Tractatgesellschaft. Während der Woche tummelt sich in den Freistunden im schönen inneren Hofraum, der an den fernen Osten erinnert, die Schuljugend, des Sonntags ist dort die Kanzel aufgeschlagen und der spanische Straßenprediger verkündigt das Wort vom Kreuze. Lauschen wir einer solchen öffentlichen Predigt einen Augenblick.

Es ist Sonntag Abend neun Uhr. Lange schon ist die heiße Sonne am andalusischen Himmel untergegangen und die silberklaren Sternbilder tauchen aus der Tiefe des wolkenlosen Firmamentes hervor. Von der Alameda kehren die Spaziergänger durch die belebten Straßen heim, durch die jetzt ein kühleres Abendlüftchen streicht, das die süßen Wohlgerüche der umliegenden Gärten in die Stadt trägt. Auch der Cirkus, in dem heute die Stierkämpfe stattgefunden, leert sich und wirft seine tausend und tausend Besucher auf die Straßen und Plätze. Alles ist südliches Leben und Bewegung. Da steht eine Gruppe und sieht den Mädchen zu, die zu den Klängen der einfachen Musik ihre schönen Tänze auf der Straße aufführen; dort schlendert ein Trupp Burschen hinter dem Lautenspieler her;

Hier preiset der Händler seine südlichen Früchte an, da schreit der Limonadenverkäufer seinen kühlenden Labetrunk aus. Und in all' den krausen Lärm mit einem Male die ergreifenden Töne eines deutschen Chorales, so feierlich, als ob sie aus einer andren Welt herüberklängen. Durch die geöffnete Pforte strömen die Straßengänger, von den Tönen angelockt, in den Hof. Auch wir. Es ist uns schon ein liebes Plätzchen geworden, denn hier in der Capelle haben wir dem englischen Morgengottesdienst beigewohnt.

Der Hof ist Kopf an Kopf gefüllt. Mit Mühe erhalten wir noch ein Sitzplätzchen, der freundliche Tugwell reicht uns das spanische Gesangbuch. Das Lied geht nach der Melodie: „Wie schön leucht uns der Morgenstern." Ich sang lieber die deutschen Worte, so erhebend unter dem sternbesäeten Himmel des Südens. Neben mir saßen Männer aus dem Arbeitsstande; sie lehnten dankend den Mitgebrauch des Buches ab, da sie nicht lesen konnten, sangen aber ohne zu stocken das strofenreiche Lied mit, das sie zu Hause auswendig gelernt hatten. Dann begann der Straßenprediger, ein einfacher Diakone aus dem Volke mit langem, schwarzen Vollbarte, seine Schriftauslegung. Ich konnte der rasch und mit südlichem Feuer vorgetragnen Rede nicht in allen Einzelheiten folgen; soweit ich sie aber verstand, hatte ich an ihr ein Doppeltes zu rühmen. Einmal war es das schlichte, ernste Bekenntniß der Wahrheit, daß wir nur aus Gnaden selig werden, allein um des Verdienstes Christi willen und dann, daß sie sich von allen Ausfällen wider die römische Kirche fern hielt. Man fühlte dem Manne ab, daß es ihm weniger darum zu thun war, den Einen, den Andren von der römischen Kirche abtrünnig zu machen, als darum, zu suchen und zu zeugen, daß er Jemanden könne selig machen.

An die etwas lange Rede reihte sich ein warmes, herzliches Gebet und still und andachtsvoll verließ die Versammlung den geweihten Hofraum. So viel ich bemerken

konnte, lauschte die Menge aufmerksam dem Vortrag: nur mir gegenüber war ein kleines schönes spanisches Mädchen von etwa 8 Jahren in Schlaf gesunken; sein Köpfchen lag im Schooß der Mutter, die eifrig zuhörte, während ihr Kind sanft schlummerte. Es wäre ein prächtiges Bild für den Pinsel des Murillo gewesen.

Pastor Tugwell hatte acht Tage früher, eine römische Kirche, die er für den spanischen evangelischen Gottesdienst gekauft und eingerichtet, eingeweiht. Ich wohnte in der Frühe um sieben Uhr dem Anfang der Sonntagsschule in der Kirche mit vielem Interesse bei. Da und dort war um einen Lehrer oder Lehrerin eine Gruppe Schüler versammelt. Hier waren es alte Frauen, die sich um die Engländerin gruppirten und aufmerksam der Erzählung der biblischen Geschichte folgten und wie Kinder sich freuten, wenn sie eine gestellte Frage beantworten konnten. Dort erklärte ein Lehrer den versammelten Männern das apostolische Glaubensbekenntniß. Hier in der Ecke der Kirche übten Mädchen einen Choral ein, dort standen Knaben und sagten ihre Bibelsprüche auf. Dann kam der eine und andre Helfer, der dem Pastor von seinen Erfahrungen während der Woche erzählte, er hatte Kranke besucht oder Schriftunkundigen in ihren Häusern die Bibel vorgelesen, oder in den verschiednen Straßen und Märkten heilige Schriften und Tractate vertheilt. Es war das Alles ein Leben und Bewegen wie im Frühling und hoffnungsvoll blickt das Auge auf diese mannigfaltigen Aeußerungen einer Arbeit, die nicht vergeblich sein kann an diesem frommen Volke.

Und sieht die römische Kirche dieser gefahrdrohenden Bewegung gelassen zu? Bleibt sie stumm solchen laut redenden Aeßerungen gegenüber? Man darf wohl sagen, sie ist in diesem Augenblick dem mächtig andrängenden, rastlos vorwärts stürmenden Gegner nicht gewachsen. In einem Jahrhunderte hindurch unangetasteten, unbestrittnen Besitz sicher geworden, hatte sie es verlernt, gewaffnet auf ihrer Hut zu

sein und wurde unvorbereitet von dem eisernen Schritt der Ereignisse überrascht und überholt. Jetzt hat sie alle die bitteren Erfahrungen und Leiden durchzukosten, die jede Staatskirche zu schmecken bekommt und zwar nicht unverdient, die die Gewissensfreiheit aus ihren Grenzen bannt und dafür zu ihrem Schutze nicht die Wahrheit aufruft, sondern die Gewalt der Polizei. Das ist nun auch in Spanien anders geworden; die Zuckungen in der römischen Kirche dort gegenüber den völlig veränderten Verhältnissen gewähren ein reiches pathologisches Interesse, doppelt wichtig, so lange noch ähnliche Verhältnisse irgendwo vorhanden sind. Grade die letzten Wochen haben wiederholt Anzeigen merken lassen, als ob auch in Spanien eine liberale Richtung unter einzelnen römischen Priestern bestehe. Dicht daneben aber äußert sich ein so fortgeschrittner Ultramontanismus, ein so resolutes, dem religiösen Gefühl frech erscheinendes Ziehen der äußersten Folgerungen der durch die Jesuitenparthei in Rom eingeschlagnen Richtung, daß man verblüfft sich abwendet von dem Hohn über die Wahrheit, der dort so kalten, schamlosen Ausdruck gefunden. Das sind schon keine Gegner mehr, denn die Waffen fehlen, den Kampf aufzunehmen; sie selber sind die ärgsten Gegner der katholischen Kirche und wie ihre Todtengräber anzuschauen.[62]

Es sind aber auch unmittelbare Gegner aufgetreten, die den ihnen hingeworfnen Fehdehandschuh sehen und versuchen ihn aufzuheben. Aber sie versehen sich in den Waffen. Die Waffe ist doch eine zu rostige, die noch vor wenigen Jahren in der Diözese von Avila eine Zeitung hervorholte, indem sie sich folgendermaßen ausließ: (es war nun freilich noch in den Tagen der Königin): Mit Grauen sind wir erfüllt, wenn wir auf die ungeheuren Schätze und gewaltigen Hülfsmittel hinsehen, durch die der unersättliche Protestantismus den Irrthum verbreitet und die Seelen verdirbt durch die Tausende von Bibeln, die er über die Welt hin

verbreitet; aber unser Unwille verdoppelt sich, wenn wir sehen, daß der Protestantismus nun sein Medusenhaupt auch auf den classischen Boden des Katholizismus richtet. (nämlich Spanien). Noch eine weitere Stunde der Nachlässigkeit von Seiten derer, in deren Hand die Geschicke des Volkes ruhen und wir sind verloren. „Ueber ein Kleines und ihr werdet mich nicht mehr sehen." Unsittlichkeit und Ketzerei können nur durch die kräftige Hand der Könige niedergehalten werden, die nicht umsonst den ruhmwürdigen Titel tragen, daß sie katholische sind und ohne deren Schutz die Kirche machtlos ist, die Spuren des Gegners auszurotten.[63]

Da wo die römische Kirche zur Widerlegung der protestantischen Irrlehre unmittelbar vorgeht, kann den Protestanten nur ein tiefer Schmerz erfassen, daß die Schwesterkirche der angewandten Mittel sich nicht schämt und der Sinn für Wahrheit so völlig erstickt zu sein scheint. Unter den kirchlichen polemischen Schriften, die ich mir in Burgos kaufte, befand sich auch ein schon in 5. Auflage erschienener Katechismus zum Nutzen des Volkes wider den Protestantismus. So oft ich auch die Feder ansetze, bezeichnende Stellen aus diesem katholischen Tractat mitzutheilen, überkommt mich Ingrimm und Scham, daß ich die Feder weglegen muß. Und Niemand geringeres als der Erzbischof von Santiago, der Cardinal Cuesta ist der Verfasser der schändlichen Flugschrift.[64]

* * *

Zum Schlusse die Summe der Erfahrungen in Betreff der evangelischen Bewegung ziehend, darf wohl wiederholt werden, daß sie eine Vertrauen und Hoffnung einflößende ist. Nur behutsam und lang erwogen hat sich diese Meinung mir gebildet. Denn es erheben sich wider sie Bedenken, die sich von einer freudigen Begeisterung für die

Arbeit nicht leichter Hand abweisen lassen. Lassen Sie mich einzelne dieser Bedenken äußern; sie werden uns vor Enttäuschungen, zu hoch gespannten Erwartungen schützen.

Auf dem Volke lasten die unheilvollen Wirkungen einer Mißregierung, die begann, als das Land sich an die Inquisition und die Jesuiten verkaufte und die fast ununterbrochen bis unmittelbar an die Schwelle unsrer Tage reicht. Die Verkommenheit des so reich gesegneten, ertragsfähigen Bodens ist nur ein schwaches Spiegelbild von der Verkommenheit der Bevölkerung und alle Schichten sind davon angesteckt. Auf Schritt und Tritt stoßen wir auf dieselbe bald in Form einer völligen Indolenz, bald in Gestalt einer erschreckenden Unwissenheit, die eine leichte Beute jeder revolutionären Bewegung wird. Trägheit, Bestechung, Gleichgültigkeit gegen das Laster,[65] wüster Aberglaube, Stolz und Bettelsinn gehen Hand in Hand: sie üben einen Einfluß auf alle Kreise und wirken verderbenbringend überall im Lande. Auch in die evangelische Bewegung dringt dieser Einfluß wie ein Schwamm in einem Mauerwerk ein und gar manche schmerzliche Klage, die treuen Arbeitern im Lande ausgepreßt wurde, gründet sich auf den gesunkenen Gesammtzustand der Bevölkerung, unter dem Alle zu leiden haben.

Dem reiht sich ein in unsren Tagen wiederholt betontes Bedenken an. Die Reformation war zu ihrer Zeit eine Entwickelungsperiode der Kirche. Da wo man fast hermetisch diesen nothwendigen Prozeß abgehalten oder erstickt hat, die beklagenswerthen Nationen, so sagt man, sind dadurch dem langsamen, aber unentrinnbaren Verfall Preis gegeben. Denn solche Entwickelungsstufen lassen sich unterdrücken, aber nicht ohne dem Organismus den Todeskeim einzupflanzen. Man weiset zum Beleg auf Italien, Spanien, Frankreich, Polen hin und zeigt, wie die Völker, die die Reformation glaubensvoll an sich haben wirken lassen, machtvoll und gesund in unsren Tagen dastehen.

Eine weitere Besorgniß weckt die Frage, die sich mit

der vorhergehenden nahe berührt, ob nicht einem Volke seine Gewissensfreiheit zu spät gewährt werden könne, daß sie dann ihren segensvollen Einfluß nicht mehr auszuüben im im Stande ist. Dieses furchtbare „zuspät“, will ernstlich erwogen sein. Das heilige Gut der Freiheit des Gewissens, allzulange einem Volke vorenthalten, wird dann solchen zu Theil, die für die Gabe unempfänglich sind, die Gabe aber ist nicht eine solche, die der Unempfängliche gelassen entbehren könne; ihre Einbuße rächt sich, wie eine allzulange vorenthaltene Freiheit an dem Sclaven, der sie nicht mehr verwerthen kann. Es erfüllt sich auch auf diesem Gebiete dann das ernste Gotteswort: wer da nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat.

Eine letzte Bemerkung fällt bei der Beurtheilung der Bewegung gewichtig in die Waagschale. Unsre gegenwärtige Zeit ist keine religiös bewegte. Das waren im enimenten Grade die Maientage der Reformation. Es tauchen wohl in der heutigen Stunde religiöse Fragen von einer bedeutenden, fast unheimlichen Tragweite auf, sie finden aber zu ihrer Lösung ein Geschlecht, unhold daran zu arbeiten, schwach, sie zu bewältigen. Das Geschlecht unsrer Tage ist ein politisches; alle Fragen nehmen dahin ihre Richtung, münden dahin aus. Wir können vielleicht darüber klagen, aber wir haben uns eben doch in die Zeit zu schicken und vergeblich ist es von ihr, zu heischen, was sie zu leisten nicht im Stande ist. Jede religiöse Frage, die nun doch in dieser Zeit geboren wird, ist zu bedauern, jedes Volk gleichermaßen, dem sein Nachfrühling der Reformation in so ungünstige Zeit fällt, daß keine Möglichkeit mehr zu sein scheint, Blüthe und Frucht anzusetzen.

Und doch all’ diesen Bedenken gegenüber bleibt die Hoffnung den evangelischen Bewegungen in Spanien treu zugewandt. Dazu berechtigt, was in dem Volke selbst doch noch von frommem Sinne geblieben ist. Das ist mehr, viel mehr, als was der Italiener und der Franzose besitzt. Es

ist nicht Neuerungssucht, nicht Neugierde, was dort im Lande voll Sonnenschein die Leute in hellen Haufen in die evangelischen Gottesdienste treibt; darin stimmen die Arbeiter dort alle überein, daß es ein heißes Verlangen nach dem Evangelium ist, das sie zu dem evangelischen Prediger hinzieht, ein Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, den sie da zu löschen und zu befriedigen suchen. Viel lieber würden sie ihn in ihrer Kirche stillen, das sieht man den ernsten Gestalten an und hört es bald aus ihren Reden heraus. Aber dort finden sie nur löchrichte Brunnen und die lebendige Quelle ist verschüttet. Christus heißt uns nicht das lebendige Wasser der Wahrheit den Durstenden dann erst mittheilen, wenn wir Hoffnung haben den Labetrunk einem ganzen Volke spenden zu können, er weiset uns an die einzelne Seele, heißt uns an ihr in unverdroßner, treuer Liebe arbeiten, alles Andre aber behält er sich vor.

Was vorhin über verspätet gewährte Gewissensfreiheit, über versäumte Reformation gesagt wurde, sind Bedenken, die nimmer die Geltung einer unumstößlichen Wahrheit beanspruchen dürfen, und weder Recht noch Macht besitzen uns einen Freipaß auszustellen, der uns der ernsten Arbeit im Dienste des Evangeliums und damit der Gewissensfreiheit enthöbe. Und wenn es auch ein Arbeiten wäre wider Hoffen; es wäre wahrlich nicht die erste, in der Gott unser Meinen zu Schanden gemacht und was uns unmöglich dünkt, durchgeführt hätte.

Darum bleibt uns Recht und Pflicht in dieser Arbeit nicht zu verzagen und unabläßig an ihrer Lösung mitzuhelfen.[66] Nicht das Arbeiten selbst ist schon Hülfe, sondern nur ein tüchtiges Arbeiten. Dazu möchte ich in dem besondren Falle rechnen, daß man sich dort in Spanien so viel wie möglich von jeder politischen Parthei bei der Evangelisation des Landes fern halte. Auch die glänzendsten Anerbietungen der liberalen Richtung, die in ihr Programm die Gewissensfreiheit aufgenommen, sind der evangelischen

Kirche ein Danaergeschenk, denn im Augenblick der Annahme würde das Evangelium politische Parthei und müßte als solche alle Wandlungen, Kämpfe und Reibungen durchmachen. Dazu möchte ich rechnen ein selbstloses Eingehen auf die nationalen Eigenthümlichkeiten und damit bedingten Bedürfnisse des Volkes. Es ist das nicht leicht und doch in unsrer modernen Mission einer der schwersten Hemmschuhe gesegneter Arbeit, daß wir nicht erkennen, wie auch die beste heimische Ausgestaltung unsres Kirchenwesens noch nicht dadurch zugleich gut ist für ein andres Volk. Es fehlt uns vielfach die Freiheit und Weite des Blickes, jener apostolische Sinn, der dem Juden ein Jude und dem Heiden ein Heide zu werden vermag, um nur ja Etliche selig zu machen. Damit ist in Spanien noch keine evangelische Kirche aufgerichtet, wenn ich hier die Liturgie der englischen Staatskirche, dort deutsche oder schweizerische Bräuche einführe.

Doch unsre Aufgabe ist es hier nicht, die Bedingungen aufzuzählen, unter denen wir glauben, daß die Arbeit der Evangelisation Spaniens segensreich vorwärtsschreiten könne; unsere Bitte und Gebet aber ist es, daß in dem Lande voll Sonnenschein je mehr und mehr auch die Sonne des Evangeliums ihr Licht ausströme.

Anmerkungen.

Seite. 7. 1.) Durch alle Zeiten hindurch läßt sich in Spanien ein hochgespanntes Selbstgefühl, ein scharf ausgeprägter Nationalstolz erkennen, der auch kirchlich sich geltend macht. Man gehört der römischen Kirche an, aber in der Ueberzeugung, und mit der stillschweigenden Abmachung, daß Rom allzeit eingedenk bleibe, in Spanien seinen größten Schutz, seinen treuesten Sohn zu besitzen, der nicht anstehen würde, den Vater zu belehren, wenn er einmal irren sollte. Der Zug ist schon uralt und findet in der frühen Legende seinen bezeichnenden Ausdruck, daß der Apostel Jacobus, der Sohn des Zebedäus, dann erst das Evangelium den Spaniern verkündigt habe, nachdem er von dem Schutzheiligen des Landes die Erlaubniß dazu erhalten. Charakteristisch für die beiden Länder ist die Stellung, die im Vergleich mit jener Legende der Süden Italiens seinen Schutzheiligen einräumt, die ihm Nationalgötter werden. Der Verfasser des eben erschienenen Werkes Le dernier des Napoléon (Paris. Libr. univ. 1872) sagt S. 138: à Palerme le bon Dieu n'arrive qu' après St. Rosalie, à Naples il est le très humble serviteur de St. Janvier.

Seite 9. 2.) Dem reformirten Pfarrer in Wien, Wilckens, danken wir eine werthvolle Lebensbeschreibung des Fray Luis de Leon. (Halle 1866). Auf S. 209—30 erhalten wir einen fesselnden Einblick in die an sinnigen Gedanken so reiche Erklärung des Hohenliedes.

Seite 10. 3.) Ueber die beiden hochbegabten Zwillingsbrüder Alfonso und Juan de Valdes vergl. Herzog Real. Encyclop. XVII. 4. welchen Aufsatz, in manchen Punkten berichtigt, sein Verfasser, der um die Erforschung der spanischen Reformationsgeschichte so verdiente Prof. Böhmer in Halle, in seiner Uebersetzung der 110 göttlichen Betrachtungen des Juan de Valdes (Halle 1870) abgedruckt hat. (S. 317—368).

Seite. 11. 5.) Vergl. Joh. Saubert, Wunderwerk der Augsb.

Conf. Nürnberg 1631. S. 220. Die Stelle ist auch Herzog XVII, 9 abgedruckt.

Seite. 11. 6.) Vergleiche Murillo und seine Gemälde in der Eremitage zu Petersburg. Vortrag geh. von H. Dalton. (St. Petersburg 1870).

Seite. 12. 7.) Graf Bernstorf erzählt in seinem Reiseberʼicht (Die evangelische Bewegung in Spanien. Berlin 1870.), daß ein spanischer Freund ihm gesagt: Spanien ist ganz arabisch gewesen, Spanien ist ganz römisch gewesen, Spanien wird auch ganz protestantisch werden, denn was es wird, das wird es ganz. — Castro in seiner Historia de los protestantes Españoles (Cadiz 1851) faßt sein Urtheil über den merkwürdigen Mann in den Worten zusammen (S. 108) Sus parciales lo reputaban por hombre inspirado de Dios para predicar en España la verdad del Evangelio, y los inquisidores lo condenaron como seudo-apostol. La nobleza, el saber, la sencillaz y lo nuevo de las doctrinas que sustentaba Valero le atrajeron muchos parciales de lo mas illustre de Sevilla, asi en la ciencia como en la calidad de las personas.

Seite. 12. 7b.) Ausführlich über die bedeutende Persönlichkeit des Dr. Juan Gil aus Oloera in Aragonien handelt Llorente (hist. de l'inquisition d'Espagne tom. II. 139 flg.) und benutzt dabei besonders die Berichte des Raynald Gonzales, der im Gefängniß sein Leidensgenosse war, so glücklich aber gewesen, zu entfliehen. 1550 wurde er nur erst als stark verdächtig der Ketzerei festgenommen; 1556 starb er; 4 Jahre später wurde seine Asche aus dem Grabe geholt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Schon auf der Universität Alcala de Henares genoß er ein solches Ansehen, daß man ihn mit Peter Lombardus und Thomas v. Aquin verglich.

Seite. 14. 8.) Es ist das Kloster San Isidro del Campo, unweit den Ruinen des alten Italia bei Sevilla gelegen (Murray in seinem handbook. for travellers in Spain sagt (I. 308): the miserable village Santi Ponce, 5 m. from Sevilla at the right bank of the Guadalquivir occupies the site of the ancient Italica, the birthplace of the Emperors Trajan, Adrian and Theodosius. — Die Klosterkapelle dient heute als Pfarrkirche; neben den Gräbern der beiden Stifter des Klosters ruhen hier auch noch die Gebeine der Doña Uraca Osorio, der wunderschönen Spanierin, die Peter der Grausame lebendig verbrennen ließ, weil sie seine Liebesanträge zurückwies. Als ihre Kleider Feuer gefangen hatten, stürzte sich ihre treue Dienerin Leonora Davalos freiwillig in die Flammen; pietätvoll hat man auch ihre Asche zu den Füßen ihrer Herrin in der Kirche beigesetzt). Don Alonso Perez de Guzmann und seine Gemahlin Doña Maria Coronel hatten das Kloster

1301 gebaut und es dem Cisterzienserorden übergeben; die Mönche dieses Ordens trieben aber solche Sittenlosigkeit, daß sie 1431 aus dem Kloster entfernt wurden, das man dann Mönchen des Hieronymitenordens einräumte. (Vergl. Castro, 256). Ausführlich hat das ergreifende Geschick dieser Mönche während der reformatorischen Bewegung Raynaldo Gonzalez de Montez geschildert, in seinem 1567 in Heidelberg erschienenen Werke: Sanctae Inquisitionis Hispaniae artes aliquot detectae ac palam traductae. Gonzales hatte selbst einige Zeit in den Kerkern der Inquisition geschmachtet. Sein Werk, in mehrere Sprachen übersetzt, ist neben der Arbeit des Franzisco de Enzinas (Le Pays-bas et la religion d'Espagne par Du Chesne. Paris 1575) Hauptfundgrube für die Kenntniß der betr. Verhältnisse.

Seite. 14. 9.) Castro (S. 264.) nennt ihn el mas famoso de todos los protestantes Españoles. Er widmet ihm in seinem angegebenen Werke eine eingehende Beschreibung, außerdem hat er in seinem Buscapié (in engl. Uebersetzung London. Bentley. 1849) Beiträge zu seinem Leben gesammelt.

Seite. 15. 10.) Professor Eduard Böhmer hat uns in seinem aus Originalacten des Inquisitionstribunals zu Toledo geschöpften, höchst interessantem Werke Franziska Hernandez und Fray Franzisco Ortiz, Anfänge reformatorischer Bewegungen in Spanien unter Karl V. (Leipz. Haessel 1865.) ein fesselndes Bild dieser geistvollen und frommen Spanierin entworfen, zugleich uns einen ergreifenden und rührenden Einblick in die Leiden der evangelisch Gesinnten jener Tage geöffnet.

Seite. 17. 11.) Ueber ihn, den kleinen (Julianillo), muthigen Mann geben die verschiedenen Berichte fesselnde Darstellungen. (Vergl. Castro, 249. Llorente, historie crit. de l'Inquisition d'Espagne. Paris 1818. II., 282; M. Crie, Gesch. der Ausbreitung und Unterdrückung der Reformation in Spanien, übers. von Plieninger Stuttg. 1835 und Andr.). Wenn er von der Folter in seinen Kerker zurückgeführt wurde, stimmte er ein Triumphlied an, das hatte den Refrain:

Vencidos van los frailes,
Vencidos van,
Corridos van los lobos,
Corridos van.
(Besiegt gehn die Mönche, besiegt davon.
Betrogen gehn die Wölfe, betrogen davon).

In dem Augenblick, wo er zum Scheiterhaufen geführt wurde, ermunterte er seine Leidensgenossen mit den Worten: Muth, Kameraden! dies ist die Stunde, in welcher wir uns als tapfre Krieger Jesu Christi zeigen müssen. Laßt uns jetzt ein getrostes Zeugniß seiner Lehren vor Menschen ablegen und in wenigen Stunden werden wir das Zeugniß

seiner Billigung vor Engeln empfangen und mit ihm im Himmel triumphiren.

Seite. 18. 12.) Die Stelle ist der Vorrede seiner spanischen Bibelübersetzung entnommen. (La Biblia. Que es, Los sacros libros del Viejo y Nuevo Testamento. Segunda edicion. Por Cipriano de Valera. En Amsterdam. 1602.

Seite 18. 13.) Gonzalo de Illescas, Historia Pontificat. II. (vergl. Castro 84, dem Helfferich in seinem Aufsatze, der Protestantismus in Spanien zur Zeit der Reformation — in Gelzers, Protestantischen Monatsblättern VIII, 133 — die Stelle entnimmt.) — Schon 1565 hatte Illesca den ersten Theil seiner Pabstgeschichte drucken lassen, 1567 den zweiten; beide Theile aber wurden von der Censur unterdrückt und der Verfasser von der Inquisition zu Valladolid aufs Grausamste verfolgt. Ruhe verschaffte sich Illesca nur dadurch, daß er die ganze Auflage vernichtete und neu ausarbeitete mit Weglassung aller der Inquisition mißliebigen Stellen. Diese Ausgabe erschien in Salamanca 1574.

Seite. 18. 14.) Das Actenstück lautet: Memoria de lo que ha pasado y se ha hecho en los negocios que han subcedido de nuevo circa de los herrores luteranos, und ist vom 2. Juni 1558 datirt. Es ist an den Kaiser im Kloster Yuste gerichtet. Helfferich gibt in dem erwähnten Aufsatze (S. 162) einen in der Hauptsache genügenden Auszug. Der Erzbischof schreibt unter Anderem darin, einem Chef der geheimen Polizei ähnlich, daß er zuverlässige Personen den Auftrag ertheilt, mit der größten Verheimlichung und Verstellung zu den (denunzirten) Lehrern zu gehen und ihnen den Wunsch auszudrücken, ihre Lehren ausführlicher vernehmen und niederschreiben zu dürfen, um sie desto besser dem Gedächtniß einprägen und betrachten, aus ihrer sich getrösten und sie solchen mittheilen zu können, die sie besser verständen.

Seite. 19. 15.) Vergl. Llorente II, 256 und 286. Mit der unglückseligen Maria Gomez wurden bei dem Auto am 20. Dezember 1560 in Sevilla gleichzeitig fünf andere Frauen ihrer Familie, die sie im Wahnsinn verrathen, verbrannt.

Seite. 19. 16.) Das mächtige Schloß hatten die Mauren einst erbaut, bei einer Ueberschwemmung im Jahre 1626 wurde es fast ganz zerstört. Es lag auf der rechten Seite des Stromes gegenüber der Stadt. Die ganze Vorstadt trägt noch heute den Namen Triana, von Trajan hergeleitet, gegenwärtig der Schlupfwinkel alles Gesindels, Wohnort, Herberge und Zufluchtsstätte von Zigeunern, von Bettlern, von Mönchen ohne Kloster, von Schmugglern, von Dieben und Räubern. (Vergl. die paar schönen Vorträge von Wilhelm Wackernagel, Sevilla. Basel 1854. S. 48.)

Seite. 21. 17.) Man scheute sich nicht, ihn, den kaum vierzehn-

jährigen Jungen, an solch' einem Schauspiel Theil nehmen zu lassen, man entblödete sich nicht, den unmündigen Infanten vor allem Volke bei dieser Gelegenheit den feierlichen Schwur vor dem Inquisitor von Valladolid ablegen zu lassen, daß er schützen und stützen wolle die Inquisition und ihr alles anzeigen, was gegen den römischen Glauben gesagt werde, wer immer es sei oder von wem immer er Kunde erhalte.

Seite. 21. 18.) Außer den einschlagenden, schon angegebenen Werken, vergl. auch den kleinen Aufsatz, den Cabrera in seiner tüchtig geleiteten religiös. Zeitschrift gibt: el cristianismo 1869. S. 93 flg.: El Bachiller Herrezuelo y Leonor de Cisneros.

Seite. 22. 19.) Vergl. Castro S. 283. und Llorente II, 260. Die amerikanische Dichterin Felicia Hemans hat in ihrem The forest Sanctuary diese beiden Schwestern feiernd gepriesen.

Seite. 23. 20.) Vergl. Castro 290. Wie man den unglücklichen Mönch von Seeland an der Mündung der Schelde bis Sevilla gefangen transportirte, erzählt Llorente mit den Worten: on mit les fers aux pieds et aux mains, on lui couvrit toute la tête jusqu'au-dessus du menton avec une machine de fer et on l'empêcha de parler en introduisant dans sa bouche un instrument de ce métal. Les souffrances aux qu'elles il était en proie depuis son arrestation et l'état où il ce trouvait alors, déterminèrent dans ce corps exténué une évacuation de bile et de pituite si abondante, qu'on la voyait descendre jusqu'à terre, le long de sa barbe qu'il avait depuis longtemps négligée.

Seite. 23. 21.) Vergl. über ihn auch den Aufsatz von Guardia, la Réforme en Espagne. Rev. des d. mondes. 1860. S. 480. M'Crie berichtet aus dem Werke von Gonzales de Montes über ihn (S. 317). Er wurde noch unter dem Scheiterhaufen durch die Zudringlichkeit der Mönche, welche sich schmeichelten, ihn seiner Irrthümer überweisen zu können, in einen theol. Streit verwickelt; als jene aber bemerkten, daß das Volk begierig auf ihre Unterredung lausche, fingen sie an lateinisch zu sprechen, worin ihnen Losada folgte und eine geraume Zeit fortfuhr, am Fuße des Scheiterhaufens, der ihn zu Asche verzehren sollte, das Gespräch in einer fremden Sprache mit Richtigkeit und Zierlichkeit zu führen.

Seite. 24. 22.) Im Hinblick auf die Leiden dieser Frauen ruft ein Spanier des 17. Jahrh. Miguel de Monserrate empört aus (und wir thun gut, den Inhalt seiner Rede nicht zu verdeutschen): a mas de eso, malhechores; como no teneys vergüenza, ni honra? que despues de aver gozado las mujeres y donzellas que entran en vuestro poder, despues de haberlas gozado las entregays al fuego. oh impios, peoresque los viejos de Susanna! Ciprian de Valera

bestätigt dies Urtheil und fügt in seinem Tratado de los Papas die Anekdote bei: Hubo inquisidor que por gracia y donayre dico de otro compañero suyo que no se contentaba con aporrear el pulpo, sino con comerlo; porque habiendo hecho azolar a una hermosa moza, que estava presa por judia, durmio despues con ella, y luego la quemo.

Seite. 25. 23.) Castro hat von den 6 Büchern seines Werkes ein ganzes Buch dem tragischen Schicksal dieses Mannes gewidmet; die Revue des deux mondes gibt einen fesselnden Auszug 1860, 485—90.

Seite. 27. 24.) Freiligrath hat den Deutschen das schöne Epos der Felicia Hemans (The forest Sanctuary) in sprachgewandter Uebersetzung zugänglich gemacht (unter dem Titel das „Waldheiligthum" bei Cotta neu aufgelegt). Das Gedicht schildert die innern und äußern Kämpfe eines spanischen Protestanten, der vor den Verfolgungen der Inquisition mit seinem Kinde in die Urwälder Nordamerikas geflohen ist.

Seite. 27. 25.) Prof. Böhmer hat sich ein großes Verdienst erworben, das Leben und die Schriften dieses Mannes der Gegenwart wieder vorzuführen. Außer den in der dritten Note angegebenen Schriften des Valdes ist im vorigen Jahre in 2. Auflage schon sein kleines werthvolles Schriftchen lac. spirituale. Institutio puerorum christiana (edid. Koldewey. Halis MDCCCLXXI.) erschienen. Des Quäckers Benjamin Wiffen Life and Writings of Juan de Valdes (London 1865.) ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Hoffentlich führt Böhmer das Wiffen'sche Vorhaben aus und erfreut uns bald mit der in Aussicht gestellten Schrift: On the lives and writings of Spanish Reformers of the 16., 17. and 18. centuries.

Seite. 27. 26.) Dr. Juan Perez de Pineda war aus Sevilla gebürtig, seine Schriften waren es hauptsächlich die Julianillo Hernandez mit Lebensgefahr in Spanien einschmuggelte. Seine Hauptschriften sind: el Testamento nuevo. Nueva y fielmente traduzido del original griego en romance castellano. En Venezia 1556. und El comentario sobre la epistola de San Pablo Apostol a los Romanos. Viel zur Ausbreitung der Reformation in Spanien trug sein Katechismus bei. Santivanez klagt von seinem Standpunkt aus nicht mit Unrecht, daß diese Schriften ganz Spanien verpesten und in Castilien großen Schaden anrichten. (Vergl. auch über ihn M'Crie 208).

Seite. 28. 27.) Ziemlich ausführlich handelt über die drei Brüder Jayme, Franzisco und Juan Enzinas aus Burgos M'Crie S. 185 flg. Juan wurde Professor der Medizin in Marburg, der fein gebildete und edle, freimüthige Jayme wurde 1546 in Rom verbrannt. Man wollte ihn zum Widerruf bewegen und versprach ihm die Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche, er aber weigerte sich und starb mit

der größten Standhaftigkeit und Seelengröße am Pfahl. Franzisco ließ seine Uebersetzung des neuen Testamentes 1543 in Antwerpen drucken. Er widmete das Buch Karl V.; die schöne und ergreifende Widmung gibt M'Crie S. 413 in einer Uebersetzung. Der Kaiser nahm dies Werk in Brüssel freundlich auf; sein Beichtvater Pedro de Soto veranlaßte aber eine Gefangennahme des Mannes, der es gewagt, das Wort des Herrn in spanischer Sprache wiederzugeben. Nach fünfzehnmonatlicher Haft entwich Franzisko aus dem Kerker und floh nach Wittenberg zu Melanchthon.

Seite. 28. 28.) Die Bibelübersetzung Cassiodors, eine Fortsetzung der Arbeit des Juan Perez, erschien 1569 in Basel, eine 2. Aufl. 1602 in Frankfurt am Main. — Frankfurt schenkte dem gelehrten und frommen Spanier das Bürgerrecht. In dem auf der Stadtbibliothek befindlichen Exemplar stehen die Worte: Cassiodorus Reynius, hispanus, versionis hujus hispanica lingua sacrorum librorum auctor, optimi senatus beneficis municeps Francofurtanus, in cujus beneficii atque adeo gratitudinis ipsius memoriam sempiternam Bibliothecae hunc librum dicat. Kalendis Januaris 1573.

Seite. 28. 29.) Castro gibt S. 302 ziemlich ausführliche Nachricht über den bedeutenden Mann und seine einflußreichen Schriften. Er sagt unter Anderem über ihn: la larga vida de Valera, dada enteramente à la leccion y enseñanza de las divinas letras, y a componer libros con el deseo de doctrinar a los españoles en las opiniones de los protestantes, y especialmente en las de Calvino, autor a quien mas seguia en sus obra muestra la constanzia infatigabile y el vivisimo celo del hereje español para que cundiese en su patria la reformacion de la Iglesia. Cipriano fue sin duda, despues de Franzisco de Enzinas, el protestante español que mas obras dio a la imprenta.

Seite. 29. 30.) Die beiden Citate aus Jovellanos und Torrente geben wir, da uns die betr. Werke nicht zur Hand sind, nach der Uebersetzung, die wir in dem sehr interessanten Aufsatz gefunden: Quarterly Review Nr. 57. 1823 in Anlaß der Besprechung des Buches: A visit. to Spain by Michael Quin. London 1823.

Seite. 30. 31.) Vergl. Allgemeine Zeitung Nr. 82 vom 22. März 1872.

Seite. 30. 32.) Hesekiel, 37, 3.

Seite. 38. 33.) Das fesselnde Buch von George Borrow, Bible in Spain (London, Murray, 3 vol.) ist in die meisten modernen Sprachen übersetzt worden. Die mir vorliegende deutsche Uebersetzung trägt den Titel: Fünf Jahre in Spanien (1835—39.) von George Borrow (Breslau 1844). Und doch will das Buch mit Vorsicht gebraucht

werden; es liest sich nicht nur wie ein Roman, sondern hat sich auch einzelne seiner Vorrechte angeeignet. In Andalusien traf ich noch mit Zigeunern zusammen, die sich des Don Georgio erinnerten und manche Schnurre von dem freundlichen Engländer zu erzählen wußten, der als der Erste wohl ihre Sprache gesprochen. Seinem vertrauten Umgang mit den Zigeunern verdanken wir das interessante Buch the Zincali or an account of the gypsies of Spain (London. Murray 1869).

Seite. 38. 34.) Mrs. Robert Peddie, die für die Evangelisation Spaniens begeisterte Schottländerin, Herausgeberin der „Times of Refreshing in Spain" hat in ihrem eben erschienenen, für die Zeitgeschichte nicht uninteressantem Werke the dawn of the second reformation in Spain. (London, Partridge 1871.) auf das Geschick dieses Obersten ausführlich hingewiesen. Es stand ihr dafür eine Beschreibung zu Gebot, die Serras Freund, Señor Vasquez, gegeben, (sieh. chapt. XIII. S. 82—87). — Mrs. Peddie ist thätigstes Mitglied der Spanish Evangelization Society in Edinburg, einer Gesellschaft, die sich um die Evangelisation Spaniens die größten Verdienste erworben. Seit fast 5 Jahren gibt diese Gesellschaft eine Quartalschrift heraus, Times of refreshing in Spain, a record of the progress of the work of God in the Spanish Peninsula, deren 18 Nummern mir vorliegen; sie enthalten ein umfangreiches, werthvolles Material zur Kenntniß der gegenwärtigen Verhältnisse, freilich und auch natürlich mit besondrer Hervorhebung der Arbeitsgebiete, die diese ungemein thätige und opferwillige Gesellschaft übernommen.

Seite. 40. 35.) Der kleinen Broschüre von Böhmer, die evangelische Bewegung in Spanien (Halle 1869) danken wir den Namen dieses Mannes. Er sagt S. 5 über ihn: 1806 geboren erhielt Don Usoz schon als Knabe einen lebhaften Eindruck von Pellicers gegen Ende vorigen Jahrhunderts erschienener Bibliothek spanischer Uebersetzer, wo er auch die protestantischen Bibelübersetzungen besprochen fand. Später glücklich verheirathet, aber kinderlos, konnte er ein nicht unbedeutendes Vermögen und seine ganze Zeit der Sammlung und Wiederherausgabe spanischer Reformationsschriften widmen, welche, Dank der Inquisition, fast verschollen waren. Von 1847—65 hat Don Luis eine Serie von 20 Bdn. hergestellt (Reformistas antiquos Españoles), außerdem Andres Verwandtes drucken lassen, so die treffliche kleine Schrift „Ein Spanier in der Bibel" . . . Mit Ausnahme eines einzigen kleinen Bandes, den Wiffen (vergl. Note 25) übernommen, hat Usoz die ganze Sammlung auf eigne Kosten drucken lassen, theils in England, theils in Spanien selbst, wo heimlich in einem Kellerraum ein evangelischer Setzer unter Gefahr seiner Gesundheit und Sicherheit arbeitete u. s. w. Der edle, unermüdlich bis ins Greisenalter für Gewissensfreiheit thätige Hol-

länder Capadose hat in seinem interessanten Büchlein „Erinnerungen aus Spanien“ (Leipzig 1865) auf S. 80. aus einem Tagebuch von 1840 einen Besuch bei Don Luis ausführlich geschildert, aber ohne noch seinen Namen zu nennen. Die Broschüre „die religiöse Bedeutung der spanischen Frage“ von Fr. Pr. (Stuttgart 1869) benutzt offenbar die Capadose'sche Schrift und ist deßhalb auch nicht im Stande den Namen zu nennen (S. 28).

Seite. 40. 36.) Von Ruet soll eine kleine Biographie in schwedischer Sprache existiren, die mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist; die Angaben habe ich von Ruet selbst bei meinem Besuche erhalten; kürzlich schrieb er für mich seine Biographie nieder, welches Manuskript hier benutzt ist.

Seite. 41. 37.) Ueber diesen Hauptthelden und Märtyrer fließen die Nachrichten sehr reichlich; keine Broschüre, die nicht den einen, den andren Zug dieses Mannes erzählte. Vielleicht am Ausführlichsten Capadose in der eben angegebenen Schrift und in noch ein paar weiteren, wie namentlich in seiner weitverbreiteten Schrift: De Kracht des Geloofs, of Byzonderheden, uit het leven en lyden van Manuel Matamoros, gevangen om zyns geloof wille in Spanje, uit eenige zyner brieven opgemaakt 1862. Die vierte Auflage dieser in 6000 Exemplaren verbreiteten Schrift liegt mir vor. Ihr Reinertrag von 1724 Gulden ist der Familie des Matamoros zugeflossen. Eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel „Die Kraft des Glaubens“ (Elberfeld 1863) ist auch bereits in 2. Aufl. erschienen. Sie enthält auch zwei Porträts des Don Manuel. — Wenn wieder einmal ein Sailer, „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ (erschienen München 1800—4.) herausgeben sollte, dann müßte er wohl aus unsrem Jahrhundert einige der köstlichen, tief erbaulichen Sendschreiben abdrucken, die der spanische Märtyrer aus seinem Kerker zu Granada geschrieben und in denen der Geist der apostolischen Kirche weht. — In der oben angegebenen Broschüre „Die religiöse Bedeutung der spanischen Frage“, die sich sehr eingehend und fesselnd mit dem Leben des Matamoros beschäftigt, verbessere man auf S. 36 den ärgerlichen Druckfehler, der den Vater unsres Helden zu einem Freunde Gregor XIII. macht, dem berüchtigten Pabst, der in Anlaß der Bartolomäusnacht ein Tedeum singen ließ, statt des Gregor XVI. Manchen sonst unbekannten Zug von Don Manuel gibt Peddie in ihrem Note 34. angegebenen Buche.

Seite. 42. 38.) Es ist der Nachfolger des von Le Sage verewigten Prälaten.

Seite. 42. 39) Ueber Alhama fließen die Quelle sparsamer und doch halte ich ihn für einen der lautersten und in all' seiner demüthigen Schlichtheit treuesten und kräftigsten Vorkämpfer des Evangeliums in

Spanien. Schön ist die Antwort des Gefangenen, als er am 24. December 1861 vor seinen Richter gestellt wurde. An diesem Vorabend des Weihnachtsfestes begibt sich in Spanien der Richter in die Gefängnisse, Bitten und Klagen der Eingekerkerten entgegenzunehmen. Man stellt Jose Alhama als Verbreiter irreligiöser Lehren dem Richter vor. Darauf erwiedert Alhama nach einem mir vorliegenden englischen Berichte: Excellent Sir, I do not understand why they have given such a classification to my process. What I know is this, that if I have committed any crime, it is that of being a Christian and a Christian of Jesus Christ. I am not afraid of my fate, for I expect, from the rectitude of the tribunals that they will not add new victims to the Christian martyrology. In einem ergreifendem Schreiben aus dem Gefängniß sagt er: Ich leide außerordentlich. Sie suchen mich fortwährend in den Augen meiner Frau verächtlich zu machen, sie nennen mich einen Dieb und überhäufen mich mit Spott und Schmähungen. Ach meine armen Kinder. Ihr Vater wird als ein Sträfling auf den Galeeren sterben, aber er wird sterben als ein Bekenner seines Glaubens. Meine arme, alte Mutter wird mein Elend nicht überleben (die 72jährige Frau mußte Monate lang im Kerker schmachten) und mein armes Weib, die kaum zu genesen begann, als ich ins Gefängniß geworfen ward, wird sie nicht unterliegen?

Seite 43. 40. Auf der Fahrt von Malaga nach Granada trifft der Gefangene zufällig im Postwagen mit Sir Robert Peel zusammen. Peel trat nach England zurückgekehrt, warm für die Märtyrer auch im Parlament auf; ein Vortrag von ihm in einer Brüder-Versammlung zu London gehalten, ist abgedruckt in Capadose's Schrift, Kraft des Glaubens in der 2. Beilage.

Seite 44. 41. Folgende Männer bildeten das Comite, das wegen Befreiung der Gefangenen, sich nach Spanien begab: aus Baiern: Pfarrer Tretzel aus Nürnberg. Aus Dänemark: Ritter Brandt. Aus Frankreich: Pfarrer G. Monod. Baron Léon de Bussière, Edmund Graf Pourtalès, George André. Aus Großbritanien: Samuel Gurney, Colonel Gibbes Walker, Rev. Blackwood, Rev. Edward Steane. Rev. Schmettau. John Finsch. R. Fox. John Hodgkin. Josef Cooper. Aus Holland: Dr. Capadose Baron van Lynden, Junkherr van Loon. Aus Oestreich: Baron Werner von Riese-Stallburg. Aus Preußen: Heinrich XIII. Prinz Reus. Graf von Kanitz, Graf v. Behr. Negendank. Hauptmann v. Klüber. Aus Schweden: Baron Hans Essen. Aus der Schweiz: Adrien Naville.

Seiti 44. 42. vrgl. Capadose, Erinnerungen aus Spanien. Aus dem Holl. von Rhyn. Leipzig Bredt. 1865.

Seite. 44. 43. Peddie gibt den Urtheilspruch so an (Dawn etc. pag. 179.):

Are condemned-Iose Alhama Teva to nine years imprisonment; and Manuel Matamoros to eight years imprisonment and both are for ever prevented from following the profession of teacher, interdicted from all political offices and rights during the term of their sentence and condemned to pay a quarter of the expenses each. The books and papers will be retained.

Aus einem Briefe, den Matamoros kurz vor der Fällung des Urtheils schrieb, sei auch hier eine Stelle abgedruckt (er ist an Pastor Schwarz in Amsterdam aus dem Gefängniß der Audiencia in Granada vom 4. April 1862): Sobald mein Urtheil gefällt sein wird, werde ich alle Bürgerrechte verloren haben. Eine Kette wird die Gefährtin meines Leibes und der stumme Zeuge meines Kummers, und der Stock, mit welchem der Aufseher den Verbrecher bedroht, das einzige Gesetz sein, um mich zum Gehorsam zu zwingen. Die Rathschläge meiner Mutter werde ich nicht mehr empfangen, ihr liebevoller und zärtlich gefühlter Zuspruch wird nicht mehr mein Ohr erreichen, ihr Angesicht werde ich während all der Zeit meiner Gefangenschaft nicht mehr sehen und meine schwache Feder wird meinen geliebten Brüdern die reine Liebe in Jesu, die ich für sie fühle, nicht mehr ausdrücken können. Doch, geliebter Freund, dieses Alles bekümmert mich nicht und die Aussicht, welche meine Feinde mir bereiten, betrübt mich keineswegs, denn ich kann Ihnen mit der Aufrichtigkeit eines Christen bezeugen, daß ich den herrlichsten Trost genieße. Die unbeschreiblichste Angst, das größte Entsetzen betreffs des Looses, welches meiner harrt, alles dieses erhöht und vermehrt mein Glück in Jesu, der mich würdigt zu leiden um seines heiligen Namens willen. Und sollte selbst der Tod die unvermeidliche Folge meines Leidens sein, dann werde ich erst doppelt, ja unbeschreiblich glücklich sein, weil, wenn ich in Jesu und für Jesu sterbe, er mir die Krone des Lebens geben wird.

Seite. 44. 44.) Die Nachricht, daß der preuß. König einen eigenhändigen Brief an die Königin Isabella gerichtet und diesem Brief die günstige Wendung zuzuschreiben sei, habe ich aus dem Munde einer so hochstehenden und mit der Sachlage vertrauten Persönlichkeit, daß an ihrer Wahrheit nicht zu zweifeln ist.

Seite. 45. 45.) Das Comite von Lausanne gibt über sein Werk, l'évangélisation de l'Espagne, von Zeit zu Zeit Berichterstattungen heraus, von denen mir 20 vorliegen. Das Comite ist durch manche bittere Erfahrung hindurchgegangen. Seine reichen Geldmittel haben nicht immer den Nutzen geschafft, den die fromme Liebe der Geber im Auge hatte. Zwischen den Zeilen durch liest auch der Fernerstehende, was die Gesellschaft erfahren und sie ist nicht ganz schuldlos

daran. Man hat anfänglich ohne viel Unterscheidung mit offnen Armen die sich meldenden Spanier aufgenommen und hat die jungen Leute gefeiert, gehätschelt, als wären es Märtyrer, deren Striemen man zu heilen habe. Die jungen Leute ließen sich das nur all zu sehr gefallen; das Lernen dünkte ihnen Nebensache, christliche Zucht ein überflüssiges Joch. Im letzten Circulaire vom 13. Febr. 1872 heißt es in Betreff dieses Convictes: cette établissement est la partie la plus ancienne de notre oeuvre, c'est aussi, à certains égards, la plus difficile, celle où l'on doit le plus attendre à des échecs souvent impossibles à prévenir. On nous envoie, avec des recommandations qui nous paraissent mériter toute confiance, des jeunes gens que nous ne connaissons pas, dont le premier développement a été très incomplet, peut-être troublé par des influences mauvaises; il faut du temps, il faut les avoir vus à l'oeuvre pour juger de leurs facultés intellectuelles, de leurs dispositions morales, de leurs sentiments religieux. Des essais commençés d'une manière heureuse aboutissent parfois à de facheux résultats, nous hésitons pourtant avant de porter un jugement definitif, de prendre une mesure décisifive dont les conséquences peuvent être très graves, nous craignons de compromettre une carrière, de méconnaitre une vocation réelle en prononçant trop tôt; et nous nous trouvons ainsi engagé, malgré toutes les précautions dans des positions hérissées de difficultés.

Das sog. „maison espagnole de Lausanne", worin die Zöglinge gemeinsam nach spanischer Weise lebten, ist jetzt aufgelöst worden; fortan werden die spanischen Zöglinge in christlichen Familien untergebracht. Gegenwärtig befinden sich 7 Studenten der Theologie in der Anstalt.

Seite. 46. 46.) Cabrera hat eine Selbstbiographie geschrieben, ein kleines Büchlein nur, das aber einen werthvollen Einblick gewährt sowohl in den Entwicklungsgang seines eignen religiösen Lebens, als auch in das Leben und Treiben der katholischen Geistlichen seiner Vaterstadt. Der Titel lautet: Autobiography of the Rev. Juan B. Cabrera, President of the First Spanish Assembly of the Reformed Church. Printed for Private Circulation. Die Times of Refreshing enthalten ebenfalls diese Selbstbiographie. Cabrera legt fast in jeder einzelnen Nummer seiner Zeitschrift, el cristianismo, Proben auch seiner dichterischen Begabung ab, theils in Originalgedichten, theils in Uebersetzungen. Unter den Letzteren greife ich als Beispiel den ersten Vers des deutschen Reformationsliedes im selben Versmaß übertragen heraus (das ganze Lied findet sich el cr. tom. II. pag. 21):

Castillo fuerte es nuestro Dios
Defensa y buen escudó:
Con su poder nos librara
En este trance agudo.
Con furia y con afan
Acosanos Satan;
Por armas deja ver
Astucia y gran poder
Cual el no hay en la tierra.

Seite. 47. 47.) Ueber den Aufenthalt Ruets während der Londoner Industrie-Ausstellung 1862 finden sich ausführliche Nachrichten: Peddie, Dawn ꝛc. Seite 189 flg.

Seite. 48. 48.) In Bayonne, diesem letzten evangelischen Vorposten auf französischem Boden nach der abgeschlossnen spanischen Grenze hin, war es hauptsächlich der würdige Pfarrer Nogaret, der Jahrelang schon ein wachsames Auge auf die evangelische Bewegung im Nachbarlande gerichtet hielt, und allzeit mit erfahrenem, kundigem Rath und That den Arbeitern in dem Lande und für dasselbe zur Hand ging.

Seite. 48. 49.) Weber (in seinem Lehrbuch der Weltgeschichte. 14. Aufl. II. 988) citirt das Wort des Gonzalez als er nach dem Hingang des Marschall Narvaez an die Spitze des Cabinetes trat, daß er sich von dem Schatten des Herzogs von Valencia (Narvaez) werde leiten lassen. Aber nur allzubald bewies er, daß er gesonnen sei, den Herzog in den Schatten zu stellen und auszuführen, wovor Jener doch noch zurückschreckte. Freilich auch mit weniger Erfolg für seine Königin, wenn auch mit dem höchsten Erfolg für das Land. Die Bemühungen eines Narvaez trugen der Königin die geweihte goldne Rose ein, ein Act des Pabstes vom Februar 1868, der seine feurigsten Verehrer hätte veranlassen dürfen, seine Infallibilitätserklärung so lange hinauszuschieben, bis die Welt vergessen haben würde, daß ein Pabst einer Isabella von Spanien dieses „Sinnbild aller weiblichen Tugend" gereicht. Die Bemühungen von Gonzalez dagegen trugen dem Lande die Befreiung von den Bourbonen ein.

Seite. 48. 50.) Einen genauen Bericht über diese erste Versammlung hat Cabrera erstattet, der sich in den Times of refreshing (Oktoberheft 1868 Seite 81—88) in engl. Uebersetzung findet.

Seite. 49. 51.) Die Revue des deux mondes enthält in ihrem Februarheft von 1869 einen eingehenden Artikel La révolution d'Espagne aus der Feder ihres grade für spanische Verhältnisse sachkundigen, langjährigen Chronikschreibers Charles de Mazade.

Seite. 50. 52.) Mit den hervorragendsten Persönlichkeiten dieser spanischen Cortes machen uns die beiden, sehr instructiven Artikel von

Wilhelm Lauser in der werthvollen Zeitschrift „Unsere Zeit“ 1870. S. 575. flg. bekannt.

Seite. 50. 53.) Neben dem von Cabrera recht tüchtig geleiteten el cristianismo erscheinen noch ein paar andere evangelische Zeitschriften, unter denen die von Carrasco herausgegebene einen hervorragenden Platz einnimmt und weite Verbreitung findet. Sie heißt La Luz nnd erscheint auch bereits im 3. Jahre. Die Zeitschrift el cristiano, boletin semanal de vida y obra cristiana, die in Madrid herauskommt, ist ganz nach englischen Vorbildern gearbeitet; soweit ich erkennen kann, bedient sich dieselbe fast ausschließlich englischer Cliches zur Illustration.

Seite. 50. 54.) Ueber die zweite Synode gibt die ausführlichste Nachricht Cabrera in seiner Zeitschrift el cristianismo in verschiedenen Herbstnummern von 1869. In der XII. findet sich ein Abdruck des codigo de disciplina. Das Glaubensbekenntniß liegt mir in einer besondren Broschüre vor unter dem Titel: Confesion de fe de la Iglesia española reformada, aprobada por la asamblea general de Sevilla en el año de 1869. Die Broschüre umfaßt 120 Druckseiten. Dem Text sind erläuternde Noten beigefügt, hauptsächlich um die aufgestellten Sätze näher zu beleuchten und sie aus der heiligen Schrift zu belegen. In 35 Capiteln wird das Glaubensbekenntniß abgehandelt. Ein paar Stellen mögen hier Platz finden. Siendo los Simbolos llamados el Apostolico, el Constantinopolitano, y el Atanasiano en un todo conformes con las Santas Escrituras y fundados en ellas, deben ser admitidos y creidos en todas sus partes. . . Del pecado original, por el cual somos hechos indispuestos, impotentes y contrarios a todo bien, é inclinados à todo mal, proceden todos los pecados actuales. . . . El Hijo de Dios, segunda Persona de la Trinidad, Dios verdadero y eterno, de una misma substancia é igual con el Padre, tomó sobre Si, cuando llegó la plenitud del tiempo, la naturaleza del hombre con todas sus propiedades esenciales y comunes flaquezas, pero sin pecado, siendo concebido por la virtud del Espiritu Santo en el seno de la Virgen Maria, de la substancia de ella. De modo que las dos naturalezas enteras, perfectas y distintas, la Divina y la humana, se unieron inseparablemente en una persona, sin conversion, composicion o confusion. . . El Señor Jesus por su perfecta obediencia y sacrificio de Si mismo, que por medio del Eterno Espiritu ofrecio una vez a Dios, ha satisfecho plenamente la justicia de su Padre y ha comprado no solo la reconciliacion, sino tambien una herencia eterna en el reino de los cielos para todos aquellos que le han sido dados por el padre. . . . Por la fé somos justificados,

por la Fé somos salvos gratuitamente, por la Fé hemos recibido la potestad de ser hijos de Dios, por la Fé obtendremos la vida eterna. . . . Las obras buenas hechas en obediencia à los mandamientos de Dios son la prueba y los frutos de la fé viva y verdadera. . . . La iglesia catolica ó universal es visibile é invisibile. . . . El culto religioso debe darse á solo Dios Padre, Hijo y Espiritu Santo, no á los angeles, ni santos, ni otra cualquiera criatura. . . . Hay solamente dos Sacramentos ordenados por Cristo en el Evangelio; ninguno de los cuales debe seradministrado sino por un Ministro. . . . En este Sacramento (la cena del Señor) no es Cristo ofrecido à su Padre, ni se hace ningun sacrificio real, para remision de pecados de vivos ó muertos; sino solo una conmemoracion de aquella ofrenda de Si mismo, por Si mismo, sobre la cruz, hecha una vez para siempre, y una oblacion espiritual de toda la alabanza posible á Dios.

Seit. 50. 55.) Vergl. Note 29.

Seite. 51. 56.) Ueber die 3. Synode erstattet Cabrera in seiner Zeitschrift el cristianismo Bericht und zwar II., 39 und 88, wo sich ein Abdruck findet des: Codigo de disciplina de la Iglesia cristiana española, adoptado por la asamblea general de la misma, habida en Sevilla en Abril de 1871. Die Allgem. Ztg. vom 13. Mai 1872 berichtet über die diesjährige Generalsynode, vom 3.—14. April in Madrid gehalten.

Seite. 52. 57.) Ueber Carrasco's Lebensumstände erhalte ich nur die folgenden kurzen briefl. Nachrichten: C. ist aus einer sehr armen Familie in Malaga, jetzt etwa 27 Jahre alt, war als Jüngling, in derselben Zeit wie Matamoros in Granada, in Malaga um seines Bekenntnisses willen gefangen, wurde gleichfalls mit Verbannung bestraft und studirte dann fünf Jahre in Genf. Grade war er im Begriffe, in Deutschland seine theologische Ausbildung zu vollenden, als der Ausbruch der spanischen Revolution ihn leider daran verhinderte und in sein Vaterland rief. 1869 ward er in Genf ordinirt.

Seite. 53. 58.) Auf eine Anfrage in Betreff statistischer Notizen schreibt mir der mit der Sachlage vertrauteste Pastor Fliedner unter dem 16. November 1871 aus Madrid: Für eine wahrheitsgetreue Statistik ist die Bewegung noch zu jung und auch zu schwankend. . . Anzahl der Gemeindeglieder und der Schüler ist nirgends fest zu bestimmen; die Spanier lieben immer nach Hunderten zu zählen, wo nur Prozente sind. Doch ist's Gottlob keine Uebertreibung, wenn man die Zahl der Gemeindeglieder nach Tausenden (vielleicht bis 5000), die der Schüler nach Hunderten (vielleicht 1500—2000) angibt. Hier in Madrid mögen etwa 1000 wirkliche Gemeindeglieder und bis 300 regelmäßige Schüler sein.

Seite. 55. 59.) Der Kirchenrath der Ruet'schen Gemeinde versendet in den letzten Jahren Berichte über den Stand der Verhältnisse. Aus dem mir vorliegenden vom 1. Jan. 1872 ergibt es sich, daß diese Gemeinde aus 875 Mitgliedern besteht, die sich in sehr anerkennenswerther Weise entsprechend ihren großentheils kümmerlichen Verhältnissen selbst besteuren und auf diese Weise im letzten Jahre 3750 Reale (etwa 250 Thlr.) zusammen gebracht haben. Ehrenpräsident ist C. Mahou, Vorsitzender F. A. Rebolledo. Auf der Gemeinde lasten noch 10000 Realen Schulden.

Seite. 55. 60.) Der genaue Kenner Spaniens, Hermann Baumgarten (in seiner Geschichte Spaniens. Leipz. 1871. Bd. III. S. 637) sagt unter andren scharfen und treffenden Urtheilen über die gegenwärtigen Spanier: Im Staate herrschen, heißt dem Spanier den Staat ausbeuten. Die Staatscasse sollte Tausenden nicht ausreichende Besoldung, sondern rasche Bereicherung gewähren. Dieser Geist, der fast die ganze Bevölkerung ergriffen, ist auch bei denen zum Theil eingerissen, die auf anderen Gebieten wider ihn Front gemacht. Namentlich der Deutsche wird eigen und fremdartig berührt von der Nonchalance, mit der man mit anvertrauten Geldern wirthschaftet. Bittere und schmerzliche Erfahrungen können da nicht ausbleiben und sind schon reichlich gemacht.

Seite. 55. 61). Das „Comite zur Förderung des Evangeliums in Spanien", das sich vor ein paar Jahren in Berlin gebildet, besteht aus den Mitgliedern: Graf v. Egloffstein, Vorsitzender, Staatsminister a. D. v. Bethmann-Hollweg, Andreas Graf von Bernstorff, Graf von Kanitz, Legationsrath Karl v. Bunsen, Propst Köllner, Prediger Mullensiefen und Otto Neuhauß. — In der Absendung des Pastor Fliedner hat das Comite einen ebenso geeigneten Weg eingeschlagen, ihrer gestellten Aufgabe zu entsprechen, als sie in der Wahl des Mannes glücklich gewesen, den sie mit dieser Mission betraut. Unter dem 31. Oktober 1871 hat dies Comite ein erstes Flugblatt ausgehen lassen, das Interesse für die wichtige Sache in Deutschland zu wecken, ob dem noch weitere gefolgt, weiß ich nicht zu sagen, da nur dies eine Blatt seinen Flug bis nach dem fernen Pastorat an der Newa gerichtet. Vielleicht sind an seine Stelle die recht interessanten „Blätter aus Spanien" getreten, die Pastor Fliedner von Zeit zu Zeit herausgibt und die lebensfrische Erzählungen von seinem Arbeitsgebiete berichten.

Seite. 59. 62.) Während ich in Barcelona weilte, hielt der Padre Goberna in der Kirche del Pino die Festpredigt, bei Gelegenheit des päbstlichen Jubiläums. Fliedner gibt in seinem II. Blatte aus Spanien Bericht über diese Predigt, deren Ohrenzeuge er gewesen. „Der Gegenstand, so begann der Padre, über den zu reden ich heute mir vorgesetzt, bedarf keines äußeren Redeschmuckes, um Eure Theilnahme zu erwecken, denn ich sehe in Eurer aller Herzen die tiefste Verehrung für unsren heiligen

Vater das Haupt unsrer christlichen katholischen Kirche, für den herrlichen Greis auf dem Throne Petri, dem Gott zum Heil seiner Kirche solche lange, solche segensreiche Regierung vergönnte. Ihm schlagen alle unsere Herzen entgegen, ihm jauchzen unsere Gesänge, ihm rufen die Millionen Christen in der Welt tausendstimmig zu: Ehre und Preis sei dem heiligen Vater, Ruhm und Herrlichkeit dem, der da sitzet auf dem Stuhle Petri, Hosiannah Pius IX.! Allein wer ist würdig, seine Herrlichkeit zu preisen, seinen Ruhm zu erhöhen? Darum bitte ich dich, Mutter der Gnaden, Königin des Himmels, um deinen Beistand. (Bei diesen Worten fiel der Redner, das Antlitz zum Bilde der Maria am Hochaltar gewandt, auf die Knie, mit ihm die ganze Versammlung). Siehe, du bist die Königin der Engel du sandtest uns Pius IX. als einen Engel auf die Erde zu vermitteln zwischen Gott und den Menschen; als Königin der Engel bist du also insbesondere Königin Pius IX. Königin der Apostel, du setztest auf den Stuhl Petri, des ersten der Apostel, seinen Nachfolger, denn Petrus ist wie Pius IX. und Pius IX. wie Petrus, du also als Königin der Apostel bist besonders Pius IX. Königin. Königin der Bekenner, du weißt wie dieser heilige Vater den wahren Glauben vor aller Welt freimüthig bekannt, als Königin der Bekenner bist du also auch seine Königin. Königin der Märtyrer, gibt es einen Menschen, der mehr gemartert wurde sein ganzes Leben, der zweimal eine Gefangenschaft erlitt, der den Muth der ersten Helden der Kirche zeigte, wie dieser? Du Königin der Märtyrer bist vorzüglich die seinige. Königin der Jungfrauen, du weißt, daß keine jungfräulichere Seele in der Welt existirt, als die unsres verehrten Hohenpriesters, als Königin der Jungfrauen bist du also besonders seine Königin.(?) Königin aller Heiligen bist du und du solltest nicht besonders die Königin des Vaters der Heiligen, unsres allerheiligsten Vaters sein? Darum du Königin aller Heiligen, Königin der Jungfrauen, Königin der Märtyrer, Königin der Bekenner, Königin der Apostel, Königin der Engel, Königin Pius IX., hilf mir, ihn würdig zu preisen und seinen Namen vor den Völkern auf Erden zu erhöhen.

Doch genug und übergenug dieser schrecklichen Gotteslästerungen vor denen man lieber in's Heidenthum flüchten möchte!

Seite. 60. 63.) Vergl. Peddie The Dawn etc. pag. 67.

Seite. 60. 64.) Mit dem Feigenblatt der fremden Sprache lassen sich in der Anmerkung wenigstens einige der schamlosen Stellen dieses Buches wiedergeben. Von Luther wird unter Anderem gesagt (S. 9. A pesar de la santidad del voto que habia hecho delante de Dios se enamoró de la monja Catalina de Bore, la sacó del convento y despues de varios escándalos se casó con ella, y a los pocos dias parió. En sus escritos ó discursos simposiacos (es können damit nur seine Tischreden gemeint sein), como él los llama, tenidos

en el Hôtel del Aguila Negra con sus amigos, muestra un cinismo que hace salir los colores á la cara de toda persona honesta. Su vida fue la de un epicúreo entregado á los placeres de la mesa, á la bebida y á la sensualidad, en tanto grado que salió entonces el proverbio: hoy viviremos á lo luterano. Calvin wird nicht glimpflicher behandelt. Zur Probe wenigstens die eine Stelle: Lleno tambien de orgullo satánico como Lutero, se abrogó una dictadura despotica. Ay del que se atreviese á oponerse á su enseñanza! Los epítetos de puerco, asno, perro, borracho etc. le eran familiares contra sus adversarios. Tambien fue falsificador de la Escritura: su inconstancia y sus contradicciones son conocidas en la historia etc. etc.

Seite. 61. 65.) Als bezeichnendes Beispiel, wie weit die Gleichgültigkeit gegen das Laster, der Mangel an Ingrimm wider das Unrecht in Spanien geht, mag aus meinen Tagebuchnotizen Folgendes hier mitgetheilt sein: Auf der Station M., wo ich von Granada mit der Post kommend die Eisenbahn nach Valencia erreichte, wechselte ich am Büffet ein größeres Goldstück, was mir ziemlich viele Silbermünze eintrug. Schon bei der nächsten Station werde ich aufmerksam gemacht, daß ich mir nur falsches Geld eingelöst. In Barcelona will ich Schritte thun, der Regierung den Händler mit falschem Gelde bekannt zu machen. Ehe ich nur die Station genannt, gab man mir M. an als den Ort, wo mir dies passirt sei. Die Station sei dafür berüchtigt; kaum ein Reisender, der nicht dort sein Lehrgeld zahlen müsse, die Regierung wisse auch schon längst darum, aber. . . .

Seite. 63. 66.) Wir eignen uns die bedeutsamen Worte an, mit denen Baumgarten sein vorhin angegebenes Werk schließt und jahrelanges, ernstes Forschen über diesen Gegenstand zusammenfaßt: Im Grunde ist die Frage der spanischen Zukunft zugleich die Frage der Zukunft der ganzen romanischen Familie. . . . Der Beruf dieser Völkerfamilie ist bisher ein zu großer gewesen, als daß wir uns eine Zukunft der menschlichen Cultur ohne ihre volle Mitwirkung denken können. Und so scheiden wir, wie trostlos die Gegenwart erscheinen mag, auch von Spanien mit Hoffnung.

bildete, auf deren spezielle Bedenken und Bedürfnisse der Verfasser seelsorgerlich Rücksicht nimmt, ansprechend.

Evang. Kirchenbote: Der Verfasser, der sich bereits auf dem kirchenhistorischen, homiletischen und apologetischen Gebiete einen Namen erworben, bietet in seinem Immanuel eine treffl. Explication und Application des H. K. Das in schöner schwungvoller Sprache geschriebene Buch, dem man auf jedem Blatte die völlige Hingabe des Herzens an die göttliche Wahrheit abfühlt, ist eine in eminentem Grade gelungene Vereinigung des didaktischen und des paränetisch-praktischen Elementes und eben dadurch ein wahres Erbauungsbuch.

Kirchen und Schulbl. von Laukhard: Besonders für Solche geschrieben, die höhere Lehranstalten besucht haben, zeichnet sich das Buch durch einen schönen, bilderreichen, doch klaren Stil und durch seine echt evangelische Gerechtigkeit aus; die histor. Einleitung, welche die Entstehung und Einleitung des H. K. betrifft, ist höchst interessant. Die strengen dogmatischen Ausdrücke werden nicht blos nach dem todten Buchstaben wiederholt, sondern ihrem inneren Sinne nach aufgefaßt und als in innerer Lebenserfahrung begründet nachzuweisen gesucht.

Ethische Studien aus Frankreich.

Von

Bernhard Lohmann,

Consistorialrath und Pfarrer der 21. Infanterie-Division.

Elegant geheftet. Preis Thlr. 1.

Wie ein Künstler eine Gegend studirt, ehe er sie bildlich darstellt, so hat der Verfasser seine pastorale Stellung im deutschen Kriegsheer benutzt, das sittliche Leben des französischen Volkes, wie es im letzten Kriege hervortrat, zu studiren. Seine Wahrnehmungen hat er in einzelnen Aufsätzen in dem Erbauungsblatt „Altes und Neues“ mitgetheilt, dann durch drei weitere vermehrt, und zu einem Ganzen gesammelt in dieser Schrift. Im Vorwort sagt er von diesen Aufsätzen: „Sie enthalten Beobachtungen über das deutsche und das französische Volk, über den germanischen und romanischen Charakter, die unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse in dem Winterquartier vor Paris niedergeschrieben sind. In solcher Lage ist der Ernst des Lebens ein gesteigerter. Wo täglich so viel edles Leben für das Vaterland in den Tod gegeben wird, faßt man die Aufgaben des Lebens im Vaterland höher, sucht man

für seine Zukunft einen tieferen Grund. Die Gnadenerweisungen Gottes legen uns große Pflichten auf, die nur mit seiner Hülfe erfüllt werden können. Von dieser Ueberzeugung geben diese Blätter Zeugniß. Möchten Viele durch dieselben zur Mitarbeit an der uns gestellten Aufgabe ermuntert werden."

In 22 Kapiteln spricht sich der Verfasser aus über die Bedeutung des Krieges als eines Gottesgerichts, handelt auf Grund genauer Beobachtungen in Vergleichung der Literatur mit dem wirklichen Volksleben vom französischen und deutschen Bildungs-Ideal, von der Einheit des politischen und kirchlichen Romanismus in Frankreich mit dem Nachweis, daß die Ursache der französischen Niederlage im römischen Katholicismus liege, deckt das furchtbare Deficit der französischen Nation an Wahrheitssinn auf, macht aus den deutschen Kriegspredigten einen Rückschluß auf die gesunde Stimmung im deutschen Vaterland, schildert den Charakter der deutschen Soldaten, in wie weit sie ein christliches Heer bildeten. An der Soldatenpoesie kennzeichnet er die deutsche Art, die er auch da deutlich hervortreten läßt, wo er die Leser in den Geburtsort der Jungfrau von Orleans führt und Schiller's Darstellung derselben prüft. Wie sehr sie von der französischen abweicht, zeigt er an der grundverschiedenen Schätzung der Persönlichkeit. In zarter Weise, mit feinem Tact führt er ein in die Geheimnisse des Familienlebens und läßt an der Verachtung der Ehe und des Kindersegens den tiefen sittlichen Verfall in Frankreich erkennen. Im Anschluß hieran enthüllt er die Mängel der französischen Erziehung und zeigt, wie die dortigen Volksschulen den Ehrgeiz systematisch ausbilden, stellt das Verhalten des Volkes zur Obrigkeit geschichtlich dar und in der Beschreibung der Ruhmeshalle in Versailles und der Verkündigung des deutschen Kaiserthums in ihr das entgegengesetzte Verhalten des deutschen Volkes in's Licht. In den Ruinen von St. Cloud betrachtet er das Napoleonische Regiment und Gottes Gerichte und zeigt in der Beschreibung der Besetzung der Pariser Festungswerke, wie schonend unsere Krieger den unterlegenen Feind behandelten, wie nicht weniger die Haltung des deutschen Heeres beim Einzug in Paris gegen das heuchlerische Komödiantenwesen der Pariser abstach. Als beste Siegesbeute der heimkehrenden Deutschen bezeichnet er die Stärkung des religiösen Lebens durch die reichen Erfahrungen göttlicher Hilfe. Die Weise, wie die Franzosen mit unsern ansäsſigen Landsleuten verfuhren, überhaupt die Deutschen behandelten, gab ihm Anlaß zur Warnung, die bittere Wurzel des Hasses nicht aufkommen zu lassen. Darum hat er auch auf Beweise feindlichen Edelmuths verwiesen. Daß er bei aller offnen Aufdeckung französischer Schäden doch dem französischen Volkscharakter gerecht geworden und die Culturarbeiten dieses Volkes zu schätzen weiß, entnehmen die Leser aus dem 21. Kapitel. Zum Schluß stellt er die Pariser Commune mit ihren Greueln der apostolischen Pfingstgemeinde gegenüber und ermahnt, durch religiös-sittliche Erneuerung den Gefahren der Socialdemokratie in Deutschland zu begegnen.

Der deutsch-französische Krieg hat viele literarische Erscheinungen auf den Büchermarkt gebracht. Unter denselben verdienen Lohmann's Ethische Studien einen Ehrenplatz.

nem Inneren aufzunehmen, welche, zumal kraft der sorgfältigen, nachträglichen Aus- und Durcharbeitung, die er, gestützt auf fleißiges Studium des gesammten Gebietes der neuren Reiseliteratur über den Orient, ihnen angedeihen ließ, die anziehendste Wirkung auszuüben geeignet erschienen.

Hauck's Theol. Jahresber.: Der Verf. weiß recht frische und lebensvolle Darstellungen zu geben, so daß wir den Orient kennen lernen, wie er war und ist und Vergangenheit und Gegenwart sich gleichsam gegenseitig beleuchten sehen. Dadurch, daß der Verf. seine eigne Person mehr zurücktreten läßt, hat er es erreicht, mehr gegenständl. Skizzen zu zeichnen, die das Interesse in hohem Grade in Anspruch nehmen. Der Stil ist elegant und oft von dichterischer Schönheit.

Der Palästinaforscher Wolff sagt in den Jahrbb. für deutsche Theol.: Als ein redebegabter Mann schildert der Verfasser Land und Leute auf wahrhaft anziehende Weise und überall der Wahrheit entsprechend. Für jeden der Abschnitte sind für Leser, die tiefer eingeführt zu werden wünschen, Anmerkungen beigefügt, die von guter Belesenheit und auch von Freimühtigkeit Zeugniß geben.

Allgem. lit. Anz.: Sowohl die sieben Reisebilder selbst, als die am Schlusse beigegebenen Anmerkungen sind eben so anziehenden als belehrenden Inhaltes und lassen das ganze Werk als eins der gediegensten Itinerarien nach dem hlg. Lande erscheinen, womit die neueste Reiseliteratur unsren Büchermarkt fortwährend in so reichl. Maße beschenkt.

Reusch's kathol. Literaturbl.: Die Reisebilder gleichen, weil das Persönliche dabei ganz in den Hintergrund tritt, weniger Bildern von Reisen, als Beschreibungen von Reisebildern. Der Verfasser steht, wie ein Kunstkenner vor dem Staffeleigemälde, vor einem Naturgemälde, das er mit Fleiß, Kenntniß und Gewandtheit nach seinen charakteristischen Eigenthümlichkeiten beschreibt.

Prof. Guericke sagt in d. Zeitschr. für die l. Theologie und Kirche: Die 7 Abschnitte des Buches geben ihre Reisebilder aus dem Orient als wahre, ebenso anmuthig lebenvolle als anschaulich lehrhafte Gemälde mit so sichren Pinselstrichen, so frischen Farben, so ein- und durchdringendem tiefen geistigen und geistlichen Verständnisse und in so edler, ergreifender, theilweise wie psalmodischer Sprache, daß es eine wahre Freude ist, mit dem Verfasser solch' einen Rundflug zu machen. Die in einem letzten Abschnitte reichlich beigegebnen literarischen und anderweiten Anmerkungen bedenken und befriedigen sachkundig auch wissenschaftliche Kreise.